

Neue Stadt = neue Freunde?

Die Restrukturierung sozialer Ressourcen nach einem Wohnortwechsel

Natascha Nisic, Sören Petermann

Zusammenfassung: Trotz der enormen Bedeutung räumlich naher Kontakte gibt es erstaunlich wenige Erkenntnisse darüber, welche Auswirkungen ein Wohnortwechsel auf das verfügbare Sozialkapital einer Person hat. Ausgehend von einer prozessualen Beschreibung der Veränderungen im Zugang zu sozialem Kapital nach einem Wohnortwechsel werden Hypothesen zum Zusammenhang von residenzieller Mobilität und Sozialkapital aufgestellt. Es wird erwartet, dass soziales Kapital durch einen Wohnortwechsel teilweise entwertet und teilweise neu aufgebaut wird, und dass mit der Wohndauer an einem Ort das soziale Kapital anwächst, wobei im zeitlichen Ablauf Aufbau- und Konsolidierungsphasen zu unterscheiden sind. Mit Daten einer Bevölkerungsumfrage wird in multivariaten Tests nachgewiesen, dass die Mobilitätseffekte die erwarteten Wirkungen entfalten. So verfügen Zugezogene und Einheimische zwar in gleichem Maße über soziales Kapital, dies ist aber in beiden Gruppen unterschiedlich zusammengesetzt. Zudem wird nachgewiesen, dass Zugezogene soziales Kapital in Aufbau- und Konsolidierungsphasen entwickeln.

Schlagwörter: Soziales Kapital · Residenzielle Mobilität · Wohndauereffekt

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Auswirkungen von Wohnortwechseln auf das soziale Kapital von Individuen. Hintergrund der Fragestellung ist die in der Soziologie kontrovers geführte Debatte zu den Folgen residenzieller Mobilität für die gesellschaftliche Integration. Insbesondere die klassischen Untersuchungen der Gemeindeforschung („community studies“) und Studien zur Urbanisierung (*Kasarda/Janowitz* 1974; *Sampson* 1988, 1991; *Wirth* 1938) stellen einen negativen Zusammenhang heraus: Soziale Desintegration auf der Kollektivebene, die zum Beispiel durch fehlende Solidarität, Anomie, mangelndes soziales Engagement, geringes interpersonales Vertrauen oder hohe Kriminalität gekennzeichnet ist, wird als Folge starker räumlicher Bevölkerungsfuktuation gesehen (z.B. bereits *Wirth* 1938; *Kasar-*

da/Janowitz 1974; Sampson 1988, 1991; Wellman 1996; Wellman et al. 1997; Lai/Siu 2006; Putnam 2002; vgl. zu Anomie und Desintegration bereits Durkheim 1893, 1897). Dem gegenüber stehen neuere Untersuchungen, die Hinweise auf positive Effekte räumlicher Mobilität für die soziale Integration liefern. Von determinierten Bindungen gelöste, selbst gewählte persönliche Beziehungen ermöglichen den Aufbau bedürfnisgerechterer sozialer Unterstützungsnetze, die Spielräume für die Gestaltung persönlicher Lebenswege eröffnen und so zu kollektiver sozialer und ökonomischer Wohlfahrt beitragen (Amato 1993; Höllinger/Haller 1990; Lai/Siu 2006).

Dieser Debatte um die kollektiven sozialen Folgen räumlicher Bevölkerungsbebewegungen liegt auf individueller Ebene ein Zusammenhang zwischen residenzieller Mobilität und der Verfügbarkeit sozialen Kapitals zugrunde, den wir in den Mittelpunkt unseres Beitrags stellen.¹ Relativ unstrittig ist, dass mit einem Wohnortwechsel eine Restrukturierung persönlicher Beziehungen einhergeht. Dieser Zusammenhang ergibt sich aus der Bedeutung der räumlichen Nähe persönlicher Beziehungen für den Zugang zu sozialen Ressourcen. Die zugrunde liegende Annahme ist, dass sich mit der veränderten räumlichen Distanz zwischen den Beziehungspartnern etwa nach einem Wohnortwechsel, auch die Attraktivität der Beziehung und die Transaktionskosten des Ressourcenaustauschs verändern. Entsprechend dieser Argumentation kommen empirische Studien zu dem Ergebnis, dass nach einem Wohnortwechsel ein Austausch persönlicher Beziehungen stattgefunden hat (z.B. Belot/Ermisch 2006; Levy/Wadycki 1973; Lubbers et al. 2010). Obwohl theoretische Argumente und empirische Befunde immer wieder die Bedeutung der räumlichen Nähe persönlicher Beziehungen für den Zugang zu sozialen Ressourcen nahelegen, sind die langfristigen Veränderungsprozesse sozialen Kapitals, die durch residenzielle Mobilität bewirkt werden, bislang nur wenig systematisch erforscht (vgl. David et al. 2008; Fischer 1982; Mok/Wellman 2007). In unserem Beitrag wollen wir auf drei Aspekte eingehen, die in einschlägigen Studien zu den Auswirkungen residenzieller Mobilität auf soziales Kapital kaum Berücksichtigung fanden.

Erstens kann soziales Kapital analytisch in strukturelle und instrumentelle Komponenten zerlegt werden. Während zu migrationsbedingten Veränderungen persönlicher Beziehungen und sozialer Netzwerke (strukturelle Komponente) bereits Studien existieren (z.B. Lubbers et al. 2010), fanden Veränderungen der potenziell verfügbaren sozialen Ressourcen (instrumentelle Komponente) aus diesen persönlichen Beziehungen bislang kaum Beachtung. Das ist umso problematischer, da gerade im Fall räumlicher Mobilität soziale Netzwerke und der Zugang zu Ressourcen aus diesen Beziehungen auseinanderfallen können (Kaufmann 2002: 22; Larsen et al. 2006; Kan 2007). So ermöglichen moderne Transport- und Kommunikationsmit-

¹ In der Mobilitätsforschung spielen soziale Netzwerke zumeist als Determinanten von Wanderungsentscheidungen eine Rolle (Boyd 1989; Bühner 1996; Haug 2007; Haug/Pointher 2007; Huinink/Kley 2008; Kalter 2003; Kley 2009; Palloni et al. 2001). Neben anderen Faktoren werden das ortsgebundene Kapital (DaVanzo 1980) und darunter insbesondere die sozialen Kontakte am Herkunfts- und am Zielort als bedeutend für die Mobilitätsentscheidung identifiziert (Kalter 1997: 164-166). Darüber hinaus zeigt sich, dass Effekte sozialer Kontakte in verschiedenen Lebensphasen spezifisch wirken (Kley 2009).

tel, soziale Kontakte auch über weite Entfernungen aufrechtzuerhalten. Dem konkreten Unterstützungspotential aus diesen Kontakten können durch die geographische Distanz aber dennoch Grenzen gesetzt sein. In Notfällen etwa oder bei der Bewältigung alltäglicher Anforderungen kann räumliche Nähe für die Inanspruchnahme von Hilfe entscheidend sein. Für die Untersuchung der Folgen räumlicher Mobilität verlagert sich der Fokus damit von persönlichen Netzwerken auf die lebenspraktischen Konsequenzen veränderter sozialer Einbettung.

Zweitens fokussieren die meisten Studien einen relativ kurzen Zeitraum von wenigen Jahren nach dem Wohnortwechsel. Wir nehmen auch langfristige Auswirkungen auf das soziale Kapital in den Blick und postulieren ein Phasenmodell für die Restrukturierung sozialer Ressourcen nach einem Wohnortwechsel. Drittens ist die insgesamt geringe Anzahl an Arbeiten zu den Auswirkungen residenzieller Mobilität auf das soziale Kapital größtenteils dem Erhebungsaufwand und der daraus resultierenden mangelhaften Datenlage zu sozialen Ressourcen aus persönlichen Netzwerken in ihrer räumlichen und zeitlichen Dynamik geschuldet (*Belot/Ermisch* 2006). Die vorliegende Studie will unter Verwendung eines neuen Indikators zur Messung sozialen Kapitals einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten. Der dafür eingesetzte, so genannte Ressourcengenerator wurde in den Niederlanden entwickelt (*Flap et al.* 2003) und im deutschsprachigen Kontext bisher noch nicht eingesetzt.

Im Fokus unseres Beitrags stehen die mobilitätsbedingten Auf- und Abbauprozesse sozialen Kapitals und die Gestaltungskapazitäten der Akteure. Hierfür entwickeln wir in Abschnitt 2 ein Prozessmodell der Veränderungen sozialen Kapitals nach einem Umzug und leiten daraus Hypothesen ab, die einerseits den Vergleich der Sozialkapitalausstattung von Zugezogenen und Einheimischen und andererseits die zeitlichen Veränderungen der sozialen Ressourcenausstattung von Zugezogenen beinhalten. Weitere Effekte auf das soziale Kapital werden im 3. Abschnitt kurz erläutert. Der 4. Abschnitt führt in die verwendeten Daten ein, wobei die Messung sozialen Kapitals mit dem neuen Indikator etwas ausführlicher erläutert wird. Die Hypothesen testenden Analysen werden im 5. Abschnitt vorgestellt. Es werden bi- und multivariate Ergebnisse zur Selektivität der Zugezogenen, zum Sozialkapitalvergleich zwischen Einheimischen und Zugezogenen, zum sozialen Kapital nach Beziehungskontext und im Zeitverlauf besprochen. Der letzte Abschnitt ist den Schlussfolgerungen und der Ergebnisdiskussion vorbehalten.

2 Auswirkungen residenzieller Mobilität auf das soziale Kapital

2.1 Soziale Ressourcen als soziales Kapital

Soziales Kapital individueller Akteure besteht aus einer strukturellen Komponente persönlicher Beziehungen und sozialer Netzwerke, die relativ beständig und unabhängig von auszutauschenden Ressourcen besteht, und aus einer instrumentellen Komponente sozialer Ressourcen, die zwischen den Akteuren der sozialen Netzwerke ausgetauscht werden. Persönliche Beziehungen können als dauerhafte Manifes-

tation einer zeitlichen Abfolge sozialer Handlungen der Beziehungspartner verstanden werden, die einen Ressourcenaustausch beinhalten. Die sozialen Ressourcen stehen einem individuellen Akteur nur aufgrund seines Netzwerks persönlicher Beziehungen zur Verfügung und erbringen gegenwärtig oder zukünftig einen Ertrag für ihn (*Bourdieu* 1983: 191; *Coleman* 1995: 392; *Flap* 1999: 7; *Lin* 2001: 29). Unser Fokus richtet sich auf einen in der Forschung bislang vernachlässigten Perspektivwechsel von persönlichen Beziehungen hin zu potenziellen Ressourcenzugängen und damit auf den instrumentellen Wert sozialen Kapitals. Solche Ressourcen beziehen sich auf eine Vielzahl nicht nur materieller, sondern auch symbolischer Güter, Leistungen und Eigenschaften, wie z.B. Informationen, Unterstützung, Hilfeleistungen, Einfluss und soziale Anerkennung (vgl. *Lin* 2001: 43).

Die Bedeutung sozialen Kapitals liegt insbesondere in der Handlungsbefähigung und Handlungsbegünstigung individueller Akteure. Unsere Definition sozialen Kapitals schließt bei *Lin* (2001: 43) an: „We define social resources, or social capital, as those resources accessible through social connections. Social capital contains resources (e.g. wealth, power, and reputation, as well as social networks) of other individual actors to whom an individual actor can gain access through direct and indirect social ties. They are resources embedded in the ties of one's network.“ Soziales Kapital stellt somit Ressourcen zur Verfügung, die Handlungsspielräume von Akteuren erweitern und die zur Erreichung individueller Ziele beitragen. So finden sich in der Literatur zum Sozialkapital zahlreiche Belege zur Bedeutung sozialen Kapitals für den sozio-ökonomischen Erfolg individueller Akteure, beispielsweise für die Stellensuche und Arbeitsmarktpositionierung (*Granovetter* 1995; *Lin* 2001; für einen Überblick *Ioannides/Loury* 2004), für den Bildungserfolg von Jugendlichen (*Furstenberg/Hughes* 1995), sowie für soziale Anerkennung, persönliche Zufriedenheit und Gesundheit (*Borgonovi* 2010). Soziales Kapital ist entscheidend für die Bewältigung des Alltags und zur Reduktion von Unsicherheit (*Wellman/Wortley* 1990).

Da soziales Kapital mit vorteilhaften ökonomischen und sozialen Erträgen verknüpft ist, bestehen für rationale Akteure Anreize, in soziales Kapital zu investieren (*Kan* 2007; *Lin* 2001). Investitionen in soziales Kapital tragen dazu bei, dass ein Kapitalstock aufgebaut wird (*Glaeser et al.* 2002). Zudem sind ständige Re-Investitionen nötig, um soziales Kapital aufrechtzuerhalten bzw. den Wertverlust auszugleichen: „Wie Humankapital und physisches Kapital sinkt soziales Kapital im Wert, wenn es nicht erneuert wird. Soziale Beziehungen zerbrechen, wenn sie nicht aufrechterhalten werden. Erwartungen und Verpflichtungen verlieren mit der Zeit an Bedeutung. Und Normen sind abhängig von regelmäßiger Kommunikation“ (*Coleman* 1995: 417). Der Aufbau und die Aufrechterhaltung sozialen Kapitals werden als Resultat persönlicher, zielgerichteter Gestaltungskapazitäten gesehen (*Cook/Weigel* 1983; *Freeman/Ruan* 1997; *Höllinger/Haller* 1990; *Wellman/Wortley* 1990). Die Investitionen in soziales Kapital verursachen dabei Kosten in Form von Zeit, Energie und Geld. Entsprechend lohnen sich die Investitionen in persönliche Beziehungen vor allem bei hinreichender Stabilität und Vertrauenswürdigkeit der Bindung, einem gemeinsamen sozialen Kontext, geringen Transaktionskosten und zukünftigen Ressourcennutzungschancen.

2.2 Sozialkapitalvergleich zwischen Einheimischen und Zugezogenen

Ein Wohnortwechsel ist ein bedeutendes Lebensereignis, das einschneidende Veränderungen im sozialen Kapital einer Person nach sich ziehen kann. Um Auswirkungen residenzieller Mobilität auf das soziale Kapital von Personen zu untersuchen, ist beim zugrunde liegenden Mechanismus der (Re-)Investitionsentscheidungen und deren Abhängigkeit von räumlicher Distanz zwischen den Beziehungspartnern anzusetzen. Im Rahmen der Investitionsentscheidungen sozialen Kapitals hat die räumliche Distanz zwischen Beziehungspartnern beträchtliche Auswirkungen sowohl auf die Investitionskosten als auch auf die erwarteten Erträge. So reduziert räumliche Nähe generell den Aufwand, der für Kontakte von Angesicht zu Angesicht aufgebracht werden muss. Gleichzeitig sind bestimmte Ressourcen und Unterstützungsleistungen nur mit großem Aufwand örtlich transferierbar bzw. an die physische Präsenz des Beziehungspartners gebunden, wie dies insbesondere für den Austausch von Dienstleistungen gilt (z.B. Babysitten, gemeinsame Freizeitunternehmungen). Akteure können daher größere Gewinne aus persönlichen Beziehungen erwarten, wenn diese lokal sind. Investitionen in soziales Kapital werden unwahrscheinlicher, wenn Transaktionskosten mit wachsender räumlicher Entfernung steigen (vgl. *Glaeser et al. 2002*).

Weil residenzielle Mobilität die entfernungsbezogenen Transaktionskosten für bestehende persönliche Beziehungen ändert, kann man davon ausgehen, dass nach einem Wohnortwechsel ein Restrukturierungsprozess persönlicher Beziehungen in Gang gesetzt wird. Insofern sich die entfernungsbezogenen Transaktionskosten erhöhen, was nach einem Wohnortwechsel für die meisten persönlichen Beziehungen zutreffen wird, stehen einem Akteur verschiedene Optionen bereit, die Investitionskosten für bestehende Beziehungen zu verringern. So kann sich das Kontaktverhalten ändern, indem der Kontakt weniger von Angesicht zu Angesicht und nur noch über moderne Kommunikationsmittel (z.B. Telefon, internetbasierte Text-, Sprach- und Bildübertragung) gehalten wird (*Mok et al. 2010*). Ferner senken sich die Investitionskosten, wenn die Interaktionshäufigkeit insgesamt verringert wird. Schließlich können persönliche Beziehungen ganz abgebrochen werden, wenn sich weitere Investitionen aufgrund der geänderten Situation nicht mehr lohnen. Dadurch werden aber Investitionen in neue persönliche Beziehungen mit vergleichsweise geringen Transaktionskosten, zum Beispiel am neuen Wohnort, möglich. Andererseits können sich die entfernungsbezogenen Transaktionskosten durch den Wohnortwechsel auch verringern, insbesondere wenn bereits persönliche Beziehungen am neuen Wohnort bestehen (*Bührer 1996; Kalter 1997, 2003*). Diese Beziehungen werden nach dem Wohnortwechsel aufgrund der niedrigen entfernungsbezogenen Transaktionskosten intensiviert.

Relativierend ist zu beachten, dass die entfernungsbezogenen Transaktionskosten nur eine von mehreren Komponenten der Investitionsentscheidungen sozialen Kapitals sind. Zu diesen Komponenten gehören gemeinsame soziale Kontexte, die für Sozialkapital-Investitionen eine tragende Rolle spielen (*Feld 1981*). Beispielsweise wird argumentiert, dass die im Rahmen von Modernisierungsprozessen fortschreitende Trennung von Arbeit, Wohnen, Verwandtschaft und Freizeit statt lokal

begrenzten Beziehungsgeflechten multiple soziale Netzwerke hervorbringt, die von vorneherein funktional diversifiziert, räumlich verstreut und dynamisch sind (Larner 1990; Wellman et al. 1997). So finden sich Belege, dass lokale Kontakte im Allgemeinen nur einen geringen Anteil aktiver Beziehungen ausmachen. Empirisch lässt sich dann auch weder eine Dominanz der lokalen Nachbarschaft noch eine grenzenlose Dispersion persönlicher Beziehungen feststellen (Petermann 2002: 153-154). Residenzielle Mobilität verursacht damit keine nahezu vollständige Veränderung im Netzwerk persönlicher Beziehungen, sondern nur eine einzelner Kontakte (Larner 1990; Wellman et al. 1997; Magdol 2000; Lubbers et al. 2010).

Das Transaktionskostenargument der Investitionsentscheidung sozialen Kapitals liefert somit eine plausible Begründung für die Annahme, dass nach einem Wohnortwechsel eine Restrukturierung von Teilbereichen des Netzwerks persönlicher Beziehungen erfolgt. Der mobilitätsinduzierte Restrukturierungsprozess zielt darauf ab, Unterstützungspotenziale an die neue Situation anzupassen. Der durch Desinvestitionen in einzelne persönliche Beziehungen verursachte Abbau sozialen Kapitals wird durch den auf soziale Ressourcen abzielenden Aufbau neuen sozialen Kapitals wieder ausgeglichen. Während der Abbau mobilitätsinduziert ist, ist der Aufbau ressourcenorientiert, d.h. Investitionen zielen nicht auf die Wiederherstellung gleichartiger persönlicher Beziehungen, sondern des gleichen Ressourcenpotenzials. Zudem können durch einen Umzug gerade räumliche Beschränkungen im Zugang zu sozialen Ressourcen überwunden werden. Das ermöglicht den Aufbau heterogener sozialer Netzwerke, die Sozialkapital auf ähnlichem Niveau zur Verfügung stellen (Lai/Siu 2006; Wellman/Wortley 1990). Wenn sich der durch geänderte entfernungsbezogene Transaktionskosten verursachte Restrukturierungsprozess in der Folge am Ressourcenzugang orientiert, ist nicht zu erwarten, dass sich der Zugang zu sozialem Kapital durch einen Wohnortwechsel einschneidend ändert. Hinweise hierauf liefern bisher nur vereinzelte Studien, die kaum Unterschiede in der Verfügbarkeit von Unterstützungsleistungen zwischen Mobilen und Nicht-Mobilen finden (Cook/Weigel 1983; Höllinger/Haller 1990). Es ist daher zu erwarten, dass sich Zugezogene im Hinblick auf das Ausmaß verfügbaren Sozialkapitals nicht von Einheimischen unterscheiden (*Mobilitätshypothese H1*).

Die Restrukturierung des Sozialkapitals nach einem Wohnortwechsel ist kontextspezifisch. Wir unterscheiden drei soziale Kontexte: Familie/Verwandtschaft, Freundschaft und Bekanntschaft. Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen sind durch enge normative und genealogische Bindungen gekennzeichnet, während Freundschaften und Bekanntschaften selbst gewählte Kontakte sind, wobei Freundschaften wiederum stärkere Bindungen aufweisen als die eher losen Bekanntschaften.

Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen sind per gesellschaftlicher Definition unkündbar und damit relativ stabil (Wellman et al. 1997; Wellman/Wortley 1990; Mok/Wellman 2007). Nach einem Wohnortwechsel verlieren diese Beziehungen möglicherweise ihre intensive Kontakthäufigkeit, aber ihre Stärke, ihr Vertrauenspotenzial und normative Kraft können die vergrößerte räumliche Distanz aufwiegen. Sind Kontakte zu Familienangehörigen und Verwandten räumlich entfernt, werden sie häufig mithilfe moderner Transport- und Kommunikationsmittel auch über längere Distanzen aufrechterhalten (Craven/Wellman 1973; Fischer 1982; Larsen et al.

2006; Offner 2000; Wellman 1979; Wellman/Leighton 1979; Wellman/Wortley 1990). Auch wenn die Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen einem sehr geringen Abbruchrisiko unterliegen, wird sich das aus diesen Beziehungen mobilisierbare Sozialkapital auf Ressourcen beschränken, die ohnehin weniger an Face-to-Face-Kontakte und kontinuierliche räumliche Präsenz gebunden sind, wie z.B. emotionale Unterstützung in Krisensituationen oder finanzielle Hilfe (Höllinger/Haller 1990; Korte 1980; Wellman/Wortley 1990). Mobilitätsbedingte Investitionsentscheidungen in soziales Kapital im Kontext von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen zielen also auf einen Erhalt dieser Beziehungen, wobei erhöhte entfernungsbezogene Transaktionskosten durch ein verringertes Ressourcenpotenzial erkaufte werden.

Bei nicht-verwandtschaftlichen Beziehungen zu Freunden und Bekannten ist aufgrund ausgeprägterer Reziprozitätserwartungen, d.h. einer höheren Frequenz des Erwiderverhaltens, eine stärkere Wirkung der entfernungsbezogenen Transaktionskosten zu erwarten, so dass bestehende selbst gewählte Sozialbeziehungen einem größeren Abbruchrisiko unterliegen als Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen. Mit den Desinvestitionen in bestehende Freundschaften und Bekanntschaften werden zugleich Ressourcen freigesetzt, die Investitionen in persönliche Beziehungen mit geringeren entfernungsbezogenen Transaktionskosten ermöglichen. Zusätzlich können sich Personen durch einen Wohnortwechsel von möglicherweise einengenden familiären und verwandtschaftlichen Bindungen lösen, um diese durch selbst gewählte Freundschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen zu ersetzen (Amato 1993; Höllinger/Haller 1990; Lai/Siu 2006). Dies ist ein Aspekt, der auch im Rahmen individualisierungstheoretischer Argumentationen immer wieder betont wird (Beck 1986) und er ermöglicht den Aufbau heterogener sozialer Netzwerke, die insgesamt sogar mehr Sozialkapital zur Verfügung stellen können (Lai/Siu 2006; Wellman/Wortley 1990): „(...) modern life allows people to build more personally rewarding relations than are attainable in the local community and to create social worlds almost entirely free from artificial limits of place, to create 'community without propinquity' and this kind of community is ultimately the most fulfilling“ (Fischer 1982: 158). In neue selbst gewählte, nicht-verwandtschaftliche Beziehungen wird also ressourcenorientiert investiert, so dass nach einem Wohnortwechsel mehr soziale Ressourcen über Freunde und Bekannte verfügbar sind.

Die Restrukturierung betrifft dann vor allem schwache Beziehungen zu Bekannten, die in hohem Maße auf räumliche Nähe angewiesen sind, wie etwa Nachbarschaftskontakte oder Beziehungen zu Arbeitskollegen (Wellman 1996). Kennzeichen solcher Beziehungen ist gerade ihre durch räumliche Nähe erzeugte hohe Interaktionsfrequenz verbunden mit dem Austausch kleinerer Dienstleistungen bei gleichzeitig geringer Intimität (Wellman 1992, 1996; Wellman et al. 1997). Solche Bekanntschaften reagieren zwar hochgradig sensibel auf Veränderungen der entfernungsbezogenen Transaktionskosten, können aber aufgrund der schwachen Bindung rasch ab- bzw. aufgebaut werden (Wellman 1979). Aus diesen Annahmen folgt unsere *Mobilitätshypothese (H2)*: *Zugezogene haben im Vergleich zu Einheimischen weniger Sozialkapital aus dem Familien- und Verwandtenkreis und mehr Sozialkapital aus dem Freundes- und Bekanntenkreis.*

2.3 Die Restrukturierung sozialen Kapitals nach dem Wohnortwechsel im Zeitverlauf

Die Restrukturierung sozialen Kapitals nach einem Wohnortwechsel verweist nicht nur auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich von Einheimischen und Zugezogenen, sondern auch auf einen zeitlichen Prozess, der durch die residenzielle Mobilität ausgelöst wird. Die Restrukturierung des sozialen Kapitals der Zugezogenen ist ein Prozess, der durch wiederholte Interaktionen und Beziehungsinvestitionen über die Zeit erfolgt. Es wird angenommen, dass die Entwicklung sozialen Kapitals nach dem Wohnortwechsel ein langfristiger Prozess ist, der praktisch nie abgeschlossen wird. Unstrittig ist ein positiver Zusammenhang zwischen Wohndauer und sozialem Kapital. Längere Wohndauern in der Gemeinde führen zu stärkerer nachbarschaftlicher Interaktion, eng geknüpften Netzen lokaler sozialer Beziehungen und dem Aufbau ortsgebundenen Kapitals (*DaVanzo* 1980; *Lai/Siu* 2006; *Logan/Spitze* 1994; *Sampson* 1988). Personen mit längerer Wohndauer nehmen außerdem stärker an lokalen sozialen Aktivitäten teil und haben auch eine stärkere Bindung an die Gemeinde (*Sampson* 1988). Der diesem Zusammenhang zugrunde liegende soziale Mechanismus setzt wieder bei den Investitionsbemühungen für soziales Kapital an. Hierbei handelt es sich jedoch weniger um eine absichtsvolle Mobilisierung sozialen Kapitals (*Lin* 2001) als um ein beiläufig entstehendes Produkt alltäglicher Interaktionen (*Coleman* 1988, 1995: 412; *Portes* 1998). Zentrale Determinante ist hierbei die am Wohnort verbrachte Zeit, in der Beziehungen entstehen und sich entwickeln können (*Sampson* 1988). Mit hoher Wohndauer verstetigen sich flüchtige Kontakte und Begegnungen und Bekanntschaften festigen sich. Mit zunehmender Wohndauer bilden Transaktionskosten, geteilte soziale Kontexte und Ressourcenorientierung langfristig gleichgerichtete soziale Bedingungen, die den beiläufigen Aufbau sozialen Kapitals erleichtern. Daraus folgt unsere *Wohndauerhypothese (H3)*: *Mit zunehmender Wohndauer am neuen Wohnort nimmt für Zugezogene das gesamte soziale Kapital zu.*

Dieser kontinuierliche langfristige Prozess weist für Zugezogene in den ersten Jahren nach dem Wohnortwechsel aufgrund der aktiven Restrukturierung zwei aufeinander folgende, aber diskontinuierlich verlaufende zeitliche Phasen auf. Zunächst wird mit dem Wohnortwechsel eine mehrjährige intensive Investitionsphase ausgelöst, der sich eine mehrjährige Konsolidierungsphase anschließt.

Die intensive Investitionsphase ist dadurch gekennzeichnet, dass Zugezogene mehr soziales Kapital aufbauen als in der Zeit des Wohnortwechsels vorhanden war. Zwar gibt es bislang keine empirischen Belege für den Zugang zu sozialen Ressourcen, *Belot* und *Ermisch* (2006) konnten aber zeigen, dass lokale Freundschaften nach einem Umzug intensiver wieder aufgebaut werden, so dass die Anzahl der Freundschaften am Wohnort über 5 bis 6 Jahre nach dem Umzug beträchtlich ansteigt und sich auch die Kontakthäufigkeit erhöht. In der Investitionsphase versuchen Zugezogene, den bevorstehenden oder bereits erlittenen Verlust des bestehenden Sozialkapitals durch vielfältige Investitionsaktivitäten mehr als auszugleichen. Diese übermäßigen Investitionen haben mehrere Gründe. Erstens besteht in den ersten Jahren nach einem Wohnortwechsel ein erhöhter Bedarf an Ressourcen, um sich

am neuen Ort einzuleben (*Larner 1990*). Der mittelfristige Ressourcenmehrbedarf führt zu zusätzlichen Investitionen, weil die Investitionsentscheidungen in soziales Kapital ressourcenorientiert sind. Zweitens müssen sich persönliche Beziehungen über die Zeit bewähren, d.h. Zugezogene müssen darauf vertrauen können, dass im Bedarfsfall soziale Ressourcen aus den neuen persönlichen Beziehungen zur Verfügung stehen. Da Zugezogene aber erst im Verlauf einer Beziehung die Vertrauenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft des Beziehungspartners einzuschätzen lernen, ist es für Zugezogene sinnvoll, zunächst in mehrere Kontakte zu investieren und zu einem späteren Zeitpunkt aus diesem Kontaktpotenzial die vertrauenswürdigen Beziehungen zu selektieren.

In den ersten Jahren nach dem Umzug wird daher stärker und aktiver in den Aufbau neuer Kontakte investiert, bis eine Sättigung erreicht ist bzw. aufgrund von Ressourcenrestriktionen (v.a. Zeitknappheit) keine zusätzlichen Investitionen mehr geleistet werden können. In den Folgejahren schließt sich eine Konsolidierungsphase an, in der eine Selektion bewährter Kontakte stattfindet und die Investitionen in selbst gewählte Beziehungen und damit auch in soziale Ressourcen wieder sinken (*Belot/Ermisch 2006; Larner 1990*). Nur wenn sich die getätigten Investitionen und Vorleistungen früher oder später lohnen, d.h. als soziale Ressourcen zur Verfügung stehen, wird weiterhin in die Beziehung investiert. Die Selektion bewährter Beziehungen in der Konsolidierungsphase folgt somit der Ressourcenorientierung von Investitionsentscheidungen in soziales Kapital. Obwohl also mit längerer Wohndauer insgesamt eine Zunahme des Sozialkapitals zu erwarten ist (vgl. H3), sollten sich aufgrund des zeitlichen Verlaufs der Restrukturierung sozialen Kapitals nach einem Wohnortwechsel jedoch verschiedene Phasen identifizieren lassen. Daraus folgt die *Wohndauerhypothese (H4): Mit zunehmender Wohndauer am neuen Wohnort nimmt für Zugezogene zunächst in einer Investitionsphase das gesamte soziale Kapital zu und in einer anschließenden Konsolidierungsphase ab.*

3 Weitere Effekte auf das soziale Kapital

Gleichwohl der Fokus auf dem Wohnortwechsel liegt, wird die Sozialkapitalausstattung einer Person durch weitere Faktoren beeinflusst. Ein bedeutender Faktor, der im Zusammenhang mit der Wohndauer diskutiert werden muss, ist das Lebensalter. Wie die Wohndauer ist das Lebensalter eine zeitliche Komponente des sozialen Kapitals. Allerdings wirkt das Lebensalter negativ auf das Sozialkapital und damit der Wohndauer entgegen. Empirische Untersuchungen der Sozialkapitalforschung zeigen negative oder kurvlineare (umgekehrt u-förmige) Alterseffekte (*Wöhler/Hinz 2007*), weil im höheren Alter soziale Beziehungen auf die innerfamiliären Beziehungen schrumpfen. Investitionen in soziales Kapital nehmen mit zunehmendem Alter ab, weil auch die Zeitspanne für die erwarteten Erträge geringer wird (*Glaeser et al. 2002*).

Ein stabiler positiver Effekt ergibt sich durch die Bildung, weil die längere Ausbildungsphase und die beruflichen Tätigkeiten von höher Gebildeten mehr Gelegenheiten bieten, soziale Kontakte zu knüpfen und soziale Beziehungen einzugehen

(Bourdieu 1983; Lin 2001; Völker et al. 2007; Magdol 2000). Ebenso kann man von einer positiven Wirkung des Einkommens ausgehen, weil dieses eine notwendige Voraussetzung für Investitionen in soziales Kapital ist (Andreß et al. 1995). Auch die Erwerbssituation spielt eine Rolle, weil der Ausbildungs- oder Arbeitsplatz Gelegenheiten für die Kontaktaufnahme bietet. Erwerbstätige und Studenten sollten deshalb über mehr soziales Kapital verfügen (Diewald 2007). Für Studenten kann erwartet werden, dass aufgrund der Verlängerung der Adoleszenz in der Studenzeit die Interaktionsmuster oft denen von Jugendlichen gleichen. Darüber hinaus bieten Hochschulen außergewöhnlich viele Gelegenheiten für Kontaktaufnahme und Aufrechterhaltung bei geringem Aufwand (Bidart/Lavenu 2005).

Hinsichtlich des Geschlechts zeigen Befunde, dass Frauen eher soziale Beziehungen zu Nachbarn und Verwandten halten, während Männer eher berufsorientierte Beziehungen haben. Allerdings wirken sich diese Unterschiede nicht auf das soziale Kapital aus. So ergeben sich unter Kontrolle sozio-ökonomischer Merkmale keine oder nur sporadische Geschlechtsunterschiede in der Verfügbarkeit sozialen Kapitals (Lai 2008; van der Gaag/Snijders 2005). Ferner kann erwartet werden, dass soziales Kapital mit der Haushaltsgröße zunimmt (Erickson 2004). In großen Haushalten steht vor allem emotional unterstützendes Sozialkapital zu vernachlässigbaren Investitionskosten zur Verfügung. Für Haushalte mit Kindern spielen gegenläufige Effekte eine Rolle. Kinder erhöhen zwar das soziale Kapital über die Kontakte z.B. durch den Kindergarten und die Schule zu anderen Familien, aber die für die Erziehung und Versorgung der Kinder aufgewendete Zeit mindert den Spielraum für soziale Kontakte. Dabei ist es für unsere Fragestellung irrelevant, wie viele Kinder zum Haushalt gehören.

4 Datenmaterial und Operationalisierungen

Zur Überprüfung der Hypothesen werden die Daten einer Befragung in einer ostdeutschen Großstadt aus dem Jahr 2005 verwendet (Bürgerumfrage Halle; vgl. Petermann/Täfler 2006). An der postalischen Befragung nahmen 3.471 Personen teil (59 % Rücklaufquote). Die teilnehmenden Personen waren im Alter von 17 bis 75 Jahren und mit ihrem Hauptwohnsitz in Halle gemeldet. Der Vorteil dieser Befragung für die vorliegende Untersuchung ist, dass er neben Indikatoren für die Verfügbarkeit sozialer Ressourcen auch Informationen über die Mobilität und die Wohndauer der Befragten am Ort enthält.

Die abhängige Variable *Sozialkapital* erfassen wir über den Zugang zu vielfältigen Ressourcen (vgl. Haug 1997; Franzen/Pointner 2007 für einen Überblick zu Messinstrumenten sozialen Kapitals). Unsere Befragung ist eine der ersten im deutschen Kontext, in der ein von niederländischen Forschern entwickelter Ressourcengenerator zum Einsatz kommt (Flap et al. 2003; van der Gaag/Snijders 2005). Dieser misst hypothetische Ressourcentransfers. Hypothetische Ressourcenzugänge haben den Nachteil, dass sie im Bedarfsfall versagen können, weil sich genau dann kein Helfer finden lässt. Man misst demnach nur die Erwartungen einer Person, dass sie in bestimmten Situationen soziale Ressourcen erhält. Alternativ zu hypothetischen Res-

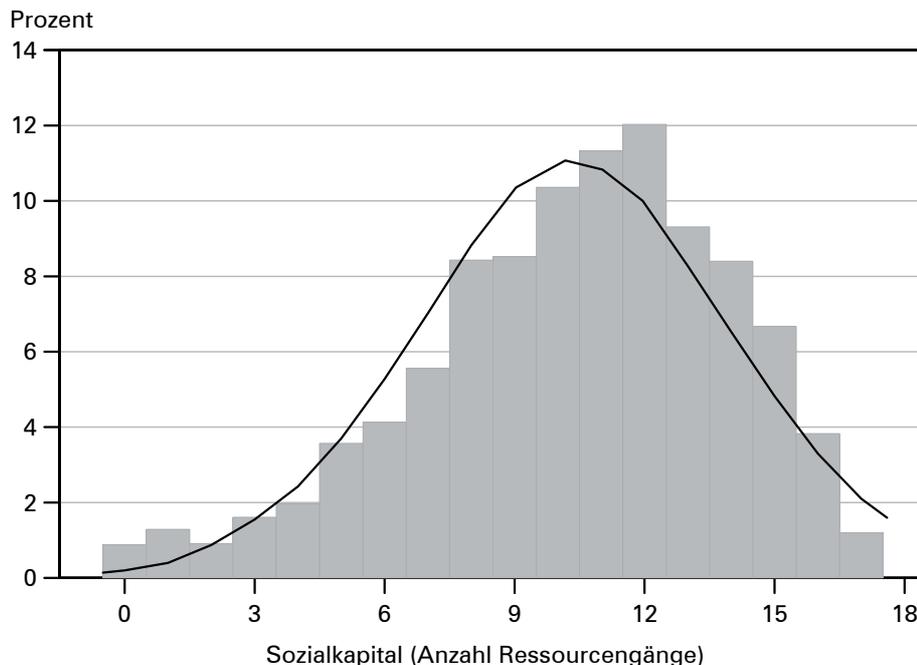
sourcenzugängen könnte man tatsächlich getätigte Ressourcentransfers messen. Problematisch daran ist, dass sie durch den Bedarf an sozialen Ressourcen konfundiert sind. Personen, die einen hohen Bedarf an sozialer Unterstützung haben, werden mehr Hilfeverhalten berichten als andere Personen. Deswegen verfügen die anderen Personen aber nicht über weniger soziales Kapital. Zudem soll das gesamte Unterstützungspotenzial für ein großes Spektrum sozialer Ressourcen ermittelt werden. Dies über tatsächlich mobilisierte Ressourcentransfers zu messen, führt zu einem äußerst komplexen Messinstrument.

Der Ressourcengenerator wurde derart formuliert, dass die Zugangsmöglichkeit zu diesen Ressourcen durch die direkten informellen sozialen Beziehungen eines Akteurs gemessen wird. Zwar kann man eine Ressource potenziell von mehreren Netzwerkpersonen abrufen, im Sinne der praktischen Verfügbarkeit des sozialen Kapitals ist aber von Interesse, ob mindestens eine Person aus dem sozialen Umfeld Unterstützung, Informationen, Beistand usw. zur Verfügung stellt (*Flap et al.* 2003, *Snijders* 1999). Dies lässt sich damit begründen, dass der Grenznutzen zusätzlicher ressourcenmobilisierender Netzwerkpersonen in den meisten Handlungssituationen schnell erreicht ist (*Snijders* 1999: 34). Für unseren Sozialkapitalbegriff spielt es keine Rolle, wie viele Alteri die jeweilige Ressource zur Verfügung stellen, sondern ob die Ressource überhaupt über mindestens einen Alteri zugänglich ist. Deshalb wurde nicht nach konkreten Personen gefragt, die einen Ressourcenzugang gestatten, sondern lediglich, ob die Ressourcen überhaupt bezogen werden können. Das bedeutet aber auch, dass sich die Ressourcenzugänge über Alteri nicht räumlich verorten lassen. Vermutungen über die räumliche Nähe oder Ferne der erfragten Ressourcenzugänge sind daher spekulativ. Dennoch erscheint, wie oben bereits dargestellt, die Annahme plausibel, dass transaktionskostenträchtigere Ressourcenzugänge mit räumlicher Nähe korrelieren. Der Ressourcengenerator umfasst 17 Items. Die einzelnen Nennungen sind dabei weniger von Interesse als der gesamte Umfang potenziell nutzbaren sozialen Kapitals, weil die potenzielle Mobilisierung von Ressourcen aus der sozialen Umgebung von zentralem Interesse ist.

Die Auswahl der Ressourcenitems richtet sich nach unterschiedlichen Handlungszielen, wie das Streben nach materiellem Wohlstand (z.B. eine große Summe Geld borgen) oder sozialer Anerkennung (z.B. Besprechung persönlicher Angelegenheiten), und nach unterschiedlichen Handlungssituationen, wie alltägliche Handlungssituationen (z.B. Ratschläge und Informationen erteilen) oder besondere Notfallsituationen (z.B. Unterkunft bieten, weil die eigene Wohnung zeitweilig unbewohnbar ist). Unter Ressourcen sind nicht nur materielle Güter bzw. besitzanzeigende Eigenschaften zu verstehen, sondern auch Handlungen, wie Freundschaftsdienste (z.B. das Reparieren von Haushaltsgeräten) oder die Versorgung mit Informationen (z.B. medizinischer oder juristischer Rat). Eine weitere Unterscheidung bezieht sich auf die Spezifität des Ressourceneinsatzes. Einige Ressourcen sind nur in spezifischen Handlungssituationen einsetzbar (z.B. Einkauf bei Erkrankung), andere Ressourcen sind in verschiedenen Handlungssituationen einsetzbar (z.B. das kulturelle Kapital der Alteri, das durch einen Hochschulabschluss und durch Theater- bzw. Museumsbesuche indiziert wird).

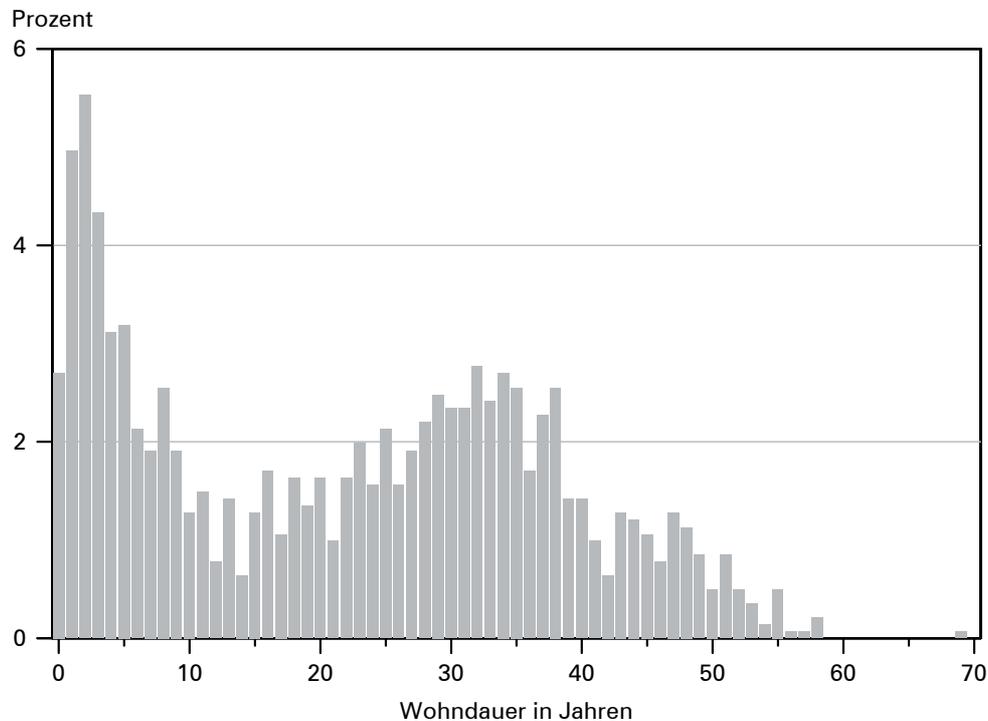
Dieses Spektrum an Ressourcen wird als Summenscore dieser 17 Items zusammengefasst. Viel soziales Kapital hat demnach eine Person, je mehr Items sie nennt, d.h. je mehr Unterstützung sie im Bedarfsfall abrufen kann. Die *Anzahl der Ressourcenzugänge* stellt allerdings nur dann das soziale Kapital dar, wenn angenommen wird, dass alle Ressourcen auf einer Wertskala miteinander vergleichbar sind und dass die Bewertung aller Ressourcen gleich ist. Auch wenn dies unrealistisch ist, sollen diese Annahmen aufrechterhalten werden.² In Ermangelung einer Bewertung der Ressourcen wird jeder Zugang des Summenscores gleich stark gewichtet. Faktisch misst der Index nicht die Menge des sozialen Kapitals, sondern die Vielfalt oder Variation in den Ressourcenzugängen. Empirisch schwankt der Sozialkapitalindex unter den 3.416 Befragten zwischen 0 und 17 Ressourcenzugängen (Abb. 1). Der Mittelwert liegt bei 10,3 Ressourcenzugängen.

Abb. 1: Verteilung des Sozialkapitals



Quelle: eigene Berechnungen

² Eine Reliabilitätsanalyse der 17 verwendeten Items ergibt ein zufriedenstellend hohes Cronbachs Alpha von 0,81. Dieser Wert schwankt nur minimal zwischen 0,79 und 0,80, wenn jeweils ein Item aus der Skala entfernt wird. Eine Hauptkomponentenanalyse erzeugt drei Faktoren mit einem Eigenwert größer 1. Diese Dimensionen des Sozialkapitals lassen sich erstens als materielle soziale Unterstützung (z.B. Pflege bei Erkrankung), zweitens als immaterielle oder informative soziale Unterstützung (z.B. PC-Ratschläge) und drittens als soziale Lieferung (z.B. Medienkontakte) interpretieren (vgl. zu den Sozialkapitaldimensionen soziale Unterstützung und soziale Lieferung *Kleinhans et al.* 2007).

Abb. 2: Verteilung der Wohndauer

Quelle: eigene Berechnungen

In unseren Analysen kommen zwei Mobilitätsmerkmale als zentrale unabhängige Variablen zur Anwendung. Zur Prüfung der Mobilitätshypothesen (H1 und H2) steht die dichotome Variable *Zugezogene* zur Verfügung. Aus der Frage, ob man seit der Geburt im gegenwärtigen Wohnort lebt, ergibt sich die Einteilung in die Gruppen der Zugezogenen und der Einheimischen. Diese Gruppeneinteilung wurde noch dahingehend angepasst, dass Personen, die in ihrer Kindheit und Jugend bis zu einem Alter von 14 Jahren an den derzeitigen Wohnort gezogen sind, ebenfalls als Einheimische betrachtet werden. Dies ist damit zu begründen, dass die wesentlichen Prozesse der Sozialintegration außerhalb des Elternhauses erst mit Ende der Schulphase einsetzen (*Bronfenbrenner 1981*). Einheimische sind damit Personen, die seit ihrer Geburt, spätestens aber seit ihrem 15. Lebensjahr ununterbrochen bis zum Befragungszeitpunkt im gegenwärtigen Wohnort lebten. Zugezogene sind Personen, die nach ihrem 14. Lebensjahr in den gegenwärtigen Wohnort gezogen sind und seitdem ununterbrochen bis zum Befragungszeitpunkt dort lebten. Zur Gruppe der Einheimischen gehören 59 % der Befragten. Davon sind 48 % gebürtige und

Tab. 1: Univariate Statistiken

| Variablen | Mittelwert | Standard- abweichung | min | max | n |
|--|------------|-------------------------|-------|-------|-------|
| <i>Sozialkapital</i> | | | | | |
| Anzahl der Ressourcenzugänge | 10,346 | 3,574 | 0 | 17 | 3.416 |
| Einheimische | 10,331 | 3,430 | 0 | 17 | 1.981 |
| Zugezogene | 10,407 | 3,759 | 0 | 17 | 1.408 |
| <i>Mobilität</i> | | | | | |
| Zugezogene (1=ja) | 0,415 | 0,493 | 0 | 1 | 3.440 |
| Wohndauer in Jahren ^a | 21,927 | 15,603 | 0 | 69 | 1.410 |
| <i>Kontrollvariablen</i> | | | | | |
| Bildung in Jahren ^a | 14,150 | 2,712 | 8 | 21 | 3.444 |
| Einheimische | 13,758 | 2,483 | 8 | 21 | 2.002 |
| Zugezogene | 14,746 | 2,898 | 8 | 21 | 1.413 |
| Haushaltseinkommen in Tsd. Euro ^a | 1,738 | 0,918 | 0,200 | 3,500 | 3.249 |
| Einheimische | 1,740 | 0,919 | 0,200 | 3,500 | 1.869 |
| Zugezogene | 1,743 | 0,918 | 0,200 | 3,500 | 1.355 |
| Wohnfläche pro Kopf in m ^{2a} | 36,776 | 17,993 | 4 | 343 | 3.315 |
| Einheimische | 36,552 | 18,418 | 4 | 343 | 1.928 |
| Zugezogene | 37,139 | 17,422 | 6,667 | 156 | 1.365 |
| Student (1=ja) | 0,102 | 0,303 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,093 | 0,291 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,116 | 0,320 | 0 | 1 | 1.398 |
| vollzeiterwerbstätig (1=ja) | 0,349 | 0,477 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,355 | 0,479 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,346 | 0,476 | 0 | 1 | 1.398 |
| noch nicht erwerbstätig (1=ja) | 0,140 | 0,347 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,143 | 0,350 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,134 | 0,341 | 0 | 1 | 1.398 |
| erwerbstätig (1=ja) | 0,439 | 0,496 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,444 | 0,497 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,436 | 0,496 | 0 | 1 | 1.398 |
| nicht erwerbstätig (1=ja) | 0,176 | 0,381 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,190 | 0,393 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,154 | 0,361 | 0 | 1 | 1.398 |
| nicht mehr erwerbstätig (1=ja) | 0,245 | 0,430 | 0 | 1 | 3.405 |
| Einheimische | 0,222 | 0,416 | 0 | 1 | 1.980 |
| Zugezogene | 0,276 | 0,447 | 0 | 1 | 1.398 |
| Alter in Jahren ^a | 45,630 | 16,539 | 17 | 76 | 3.428 |
| Einheimische | 43,628 | 16,632 | 17 | 76 | 1.992 |
| Zugezogene | 48,448 | 15,933 | 17 | 75 | 1.407 |
| Geschlecht (1=Frau) | 0,544 | 0,498 | 0 | 1 | 3.440 |
| Einheimische | 0,535 | 0,499 | 0 | 1 | 1.997 |
| Zugezogene | 0,558 | 0,497 | 0 | 1 | 1.414 |
| Haushaltsgröße ^a | 2,373 | 1,052 | 1 | 9 | 3.410 |
| Einheimische | 2,429 | 1,082 | 1 | 9 | 1.983 |
| Zugezogene | 2,296 | 1,002 | 1 | 7 | 1.403 |
| Kinder im Haushalt (1=ja) | 0,235 | 0,424 | 0 | 1 | 3.463 |
| Einheimische | 0,267 | 0,442 | 0 | 1 | 2.009 |
| Zugezogene | 0,193 | 0,394 | 0 | 1 | 1.423 |

^a Diese Variablen wurden in den Analysen zentriert.

Quelle: eigene Berechnungen

11 % in ihrer Kindheit und Jugend zugezogene Personen. Zur Gruppe der Zugezogenen gehören demnach 41 %.³

Die Wohndauerhypothesen (H3 und H4) werden mit der metrischen Variable *Wohndauer* geprüft. Die Wohndauer zugezogener Personen beträgt im Durchschnitt 22 Jahre. Die Wohndauerverteilung der zugezogenen und sesshaft gebliebenen Personen ist zweigipflig (Abb. 2). Ein Gipfel markiert den Bereich von 0 bis 4 Jahren und dürfte sich maßgeblich auf die zugezogene Studentenschaft beziehen. Zugleich ist die Altersstruktur der Zugezogenen über die letzten 20 Jahre ähnlich geblieben. Es ziehen vor allem die 20- bis 30-Jährigen zu.

Neben den unabhängigen Variablen der Mobilität wurden zur Kontrolle der statistischen Effekte mit der Bildung in Jahren,⁴ dem Haushaltsnettoeinkommen,⁵ der Pro-Kopf-Wohnfläche, dem Erwerbsstatus, dem Lebensalter, dem Geschlecht, der Haushaltsgröße und dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt weitere Variablen in den Analysen berücksichtigt (Tab. 1).

5 Ergebnisse

5.1 Selektivität der Zugezogenen

Die zugewanderten und einheimischen Teilpopulationen unterscheiden sich in wichtigen sozialstrukturellen Merkmalen signifikant voneinander, wie bivariate Tests belegen (Ergebnisse werden nicht gezeigt). Die zugezogene Bevölkerung hat höhere Bildungsabschlüsse bzw. längere Ausbildungsdauern; ihr Erwerbsstatus unterscheidet sich von der einheimischen Bevölkerung durch einen leicht höheren Studentenanteil, einen geringeren Arbeitslosenanteil und einen höheren Rentneranteil. Überraschend ist, dass die zugewanderte Bevölkerung deutlich älter ist als die einheimische; der Unterschied beträgt fast 5 Jahre. Insbesondere der Anteil der 17- bis 30-Jährigen ist unter den Zugezogenen kleiner als unter den Einheimischen. Auch die Haushaltszusammensetzung ist unterschiedlich. Zugezogene Personen leben durchschnittlich in etwas kleineren Haushalten. Ihr Anteil an Haushalten mit minderjährigen Kindern ist um 7 Prozentpunkte geringer als der von einheimischen Personen. Damit handelt es sich bei den Zugezogenen um eine selektive Gruppe, deren Eigenschaften von vorneherein günstigere Dispositionen zu Aufbau und Aufrechterhaltung von Sozialkapital aufweisen. Dies steht auch im Einklang mit Befunden der Mobilitätsforschung, die zeigen, dass sich mobile Menschen in ihren

³ Der Datensatz enthält keine Informationen darüber, an welchem Ort die Zugezogenen vorher gelebt haben.

⁴ Die Bildung in Jahren wurde über den höchsten Schulbildungsabschluss und die berufliche Qualifikation erhoben, wobei Bildungsabschlüsse der unterschiedlichen Bildungssysteme in der BRD und der DDR berücksichtigt wurden.

⁵ Das Haushaltsnettoeinkommen wurde in 24 Einkommenskategorien erhoben. Über die Mittelwerte der Kategorien wurde eine metrische Einkommensvariable errechnet. Aus dieser Variable resultiert der angegebene Mittelwert.

Eigenschaften systematisch von Sesshaften unterscheiden (*Antel* 1980; *DaVanzo/Hosek* 1981). Um bereits im Vorfeld bestehende Unterschiede in den Merkmalen von Zugezogenen und Einheimischen nicht fälschlicherweise auf Effekte des Wohnortwechsels zurückzuführen, ist die Selektivität der Zugezogenen daher insbesondere in den Tests der Mobilitätshypothesen durch die Aufnahme entsprechender Kontrollvariablen zu berücksichtigen.

5.2 Sozialkapitalvergleich zwischen Einheimischen und Zugezogenen

Der bivariate Zusammenhang zwischen Zuzug und sozialem Kapital als Test der Mobilitätshypothese (H1) bestätigt die Erwartung (Tab. 2). Einheimische und Zugezogene sind praktisch in gleichem Maße mit Sozialkapital ausgestattet. Dies ist auch eine Folge der Selektivität der Zugewanderten. So zeigt die Kontrolle des Alters, dass insbesondere die jüngeren Zugezogenen über das meiste soziale Kapital verfügen. Sie haben auch deutlich mehr soziales Kapital als die gleichaltrigen Einheimischen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Ausstattung mit sozialem Kapital ab und die Werte der Einheimischen und Zugezogenen gleichen sich stark an. Weil die jüngeren Alterskohorten bei den Zugezogenen verhältnismäßig klein sind, fällt der Mittelwertvergleich zwischen Einheimischen (10,3) und Zugezogenen (10,4) nur minimal aus. Aufgrund der Selektivität der Zugezogenen kann ein belastbarer Test der Mobilitätshypothese nur unter Kontrolle weiterer, insbesondere sozialstruktureller Merkmale erfolgen.

Tab. 2: Mittelwerte des sozialen Kapitals von Zugezogenen und Einheimischen nach Altersgruppen

| | alle | 17-30 Jahre | 31-45 Jahre | 46-60 Jahre | > 60 Jahre |
|----------------------------|--------|-------------|-------------|-------------|------------|
| <i>Gesamtsozialkapital</i> | | | | | |
| Zugezogene | 10,407 | 12,610*** | 11,674** | 9,935 | 8,549 |
| Einheimische | 10,331 | 11,628 | 10,990 | 9,808 | 8,541 |
| <i>Familienbeziehungen</i> | | | | | |
| Zugezogene | 7,058* | 8,669 | 7,566 | 6,778 | 5,993 |
| Einheimische | 7,349 | 8,403 | 7,818 | 6,892 | 6,023 |
| <i>Freundschaften</i> | | | | | |
| Zugezogene | 4,920 | 7,803*** | 6,740*** | 4,120 | 2,542 |
| Einheimische | 4,853 | 6,949 | 5,653 | 3,830 | 2,388 |
| <i>Bekanntschaften</i> | | | | | |
| Zugezogene | 3,214* | 3,814 | 3,908* | 3,253** | 2,230+ |
| Einheimische | 2,950 | 3,656 | 3,333 | 2,706 | 1,906 |

zweiseitige t-Tests: *** $p \leq 0,001$, ** $p \leq 0,01$, * $p \leq 0,05$, + $p \leq 0,1$

Quelle: eigene Berechnungen

Tab. 3: Regressionen des sozialen Kapitals (Anzahl der Ressourcenzugänge)

| Variablen | Modell 1 | Modell 2 | Modell 3 | Modell 4 |
|--------------------------|----------------------|----------------------|----------------------|---------------------|
| Konstante | 9,044*** (0,749) | 5,068*** (0,782) | 2,920*** (0,824) | 2,831*** (0,721) |
| <i>Mobilität</i> | | | | |
| Zugezogene | 0,101 (0,112) | -0,228+ (0,116) | 0,151 (0,123) | 0,170 (0,107) |
| <i>Kontrollvariablen</i> | | | | |
| Bildung | 0,313*** (0,023) | 0,186*** (0,024) | 0,353*** (0,025) | 0,200*** (0,022) |
| Haushaltseinkommen | 0,659*** (0,079) | 0,899*** (0,082) | 0,368*** (0,086) | 0,178* (0,076) |
| Wohnfläche pro Kopf | 0,023*** (0,003) | 0,008* (0,004) | 0,023*** (0,004) | 0,016*** (0,003) |
| noch nicht erwerbstätig | 0,494 (0,373) | 0,339 (0,389) | -0,107 (0,410) | 0,772* (0,359) |
| Student | 0,885** (0,332) | 0,582+ (0,346) | 1,216*** (0,365) | 0,127 (0,319) |
| vollzeiterwerbstätig | 0,293 (0,204) | 0,160 (0,213) | 0,105 (0,224) | 0,444* (0,197) |
| nicht erwerbstätig | -0,291 (0,226) | -0,051 (0,236) | -0,499* (0,248) | -0,032 (0,217) |
| nicht mehr erwerbstätig | -0,169 (0,281) | 0,129 (0,293) | -0,428 (0,309) | -0,131 (0,271) |
| Alter | -0,109*** (0,029) | -0,123*** (0,030) | -0,182*** (0,032) | -0,034 (0,028) |
| Alter ² | 0,000 (0,000) | 0,001* (0,000) | 0,001* (0,000) | 0,000 (0,000) |
| Geschlecht (1=Frau) | 0,452*** (0,108) | 0,687*** (0,113) | 0,301* (0,119) | -0,269** (0,104) |
| Haushaltsgröße | 0,159* (0,079) | 0,165* (0,083) | -0,018 (0,087) | 0,129+ (0,076) |
| Kinder im Haushalt | -0,054 (0,165) | -0,028 (0,173) | -0,023 (0,182) | 0,027 (0,159) |
| R ² | 0,308 | 0,206 | 0,345 | 0,127 |
| adjusted R ² | 0,305 | 0,203 | 0,342 | 0,123 |
| n | 3.024 | 3.024 | 3.024 | 3.024 |

Angegeben sind unstandardisierte Koeffizienten und in Klammern Standardfehler.

*** $p \leq 0,001$, ** $p \leq 0,01$, * $p \leq 0,05$, + $p \leq 0,1$

Modell 1: Gesamtsozialkapital (Mit einer OLS-Regression unter Ausschluss der beiden Extremwerte [0 und 17] ergeben sich nur minimale Änderungen in den Effektstärken der Mobilitäts- und Kontrollvariablen. Eine LOGIT-Regression mit Nenner [vgl. *Rabe-Hesketh/Skrondal* 2005: 182] zeigt annähernd die gleichen Zusammenhänge)

Modell 2: Sozialkapital aus Familienbeziehungen

Modell 3: Sozialkapital aus Freundschaften

Modell 4: Sozialkapital aus Bekanntschaften

Quelle: eigene Berechnungen

Zur Prüfung der Mobilitätshypothese (H1) wurde ein OLS-Regressionsmodell geschätzt, das neben der Mobilitätsvariablen *Zugezogene* eine Reihe von Kontrollvariablen enthält, die allgemein Lebenschancen bestimmen und damit auch im Hinblick auf die zu untersuchenden Zusammenhänge von Mobilität und Sozialkapital relevant sind (Tab. 3, Modell 1).

Entsprechend der Annahme der Mobilitätshypothese (H1) unterscheiden sich zugewanderte und einheimische Personen, auch unter Kontrolle zahlreicher Merkmale, nicht in ihrer Gesamtausstattung mit Sozialkapital. Die Insignifikanz des Mobilitätseffektes interpretieren wir – wie bereits im theoretischen Teil dargelegt – nicht als Irrelevanz residenzieller Mobilität für die Akkumulation sozialen Kapitals, sondern als Ausgleich gegensätzlicher Effekte von Desinvestitionen in bestehendes Sozialkapital und von Investitionen in neues Sozialkapital nach dem Wohnortwechsel. In den folgenden beiden Abschnitten werden weiterführende Analysen vorgestellt, die unsere Argumentation hinsichtlich des Restrukturierungsprozesses sozialen Kapitals nach einem Wohnortwechsel stützen werden.

Die Kontrollvariablen Bildung, Haushaltseinkommen, Pro-Kopf-Wohnfläche, Lebensalter und Geschlecht tragen mit signifikanten und stark ausgeprägten Effekten maßgeblich zur Varianzerklärung bei. Etwas weniger einflussreich sind der Studentenstatus und die Haushaltsgröße. Bemerkenswert ist, dass sich die Effekte des sozio-ökonomischen Status und des Lebensalters in vorliegende empirische Befunde einreihen. So tragen höhere Bildungsabschlüsse, höheres Haushaltseinkommen und höhere Pro-Kopf-Wohnflächen zur besseren Sozialkapitalausstattung bei. Auch jüngere Personen verfügen im Vergleich zu älteren Personen über mehr soziales Kapital. Dagegen zeichnet sich anders als in bisherigen Befunden der Sozialkapitalforschung ein ausgeprägter Geschlechtseffekt ab, wobei Männer über weniger Sozialkapital verfügen als Frauen. Wieder in Einklang mit anderen empirischen Studien steht der bessere Zugang zu sozialen Ressourcen für Bewohner größerer Haushalte und für Studenten. Über den Studenteneffekt hinaus hat aber der Erwerbsstatus keinen nennenswerten Effekt auf die Kapitalausstattung. Ein besserer Zugang zu sozialem Kapital für Zugewanderte lässt sich mit deren generell besseren Dispositionen zum Aufbau sozialen Kapitals begründen. Zwar sind im Modell eine Reihe Variablen kontrolliert, die auch stark mit der Mobilität korreliert sind, man kann aber davon ausgehen, dass mobile Personen auch über die kontrollierten Merkmale hinaus eine im Hinblick auf die Dispositionen zur Akkumulation von sozialem Kapital positiv selektierte Gruppe sind.

5.3 Sozialkapitalvergleich nach Beziehungskontext

Der Zugang zu sozialen Ressourcen kann nach Familien-, Freundschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen differenziert werden. Zunächst wird eine Abstufung des Zugangs zu sozialen Ressourcen über die drei Beziehungstypen deutlich (Tab. 2). So werden durchschnittlich mehr als sieben Ressourcenzugänge durch Familienbeziehungen, rund fünf Ressourcenzugänge durch Freundschaften und drei Ressourcenzugänge durch Bekanntschaften ermöglicht. Allerdings gibt es teilweise markante Unterschiede zwischen Einheimischen und Zugezogenen. Zugezogene Personen

erwarten signifikant weniger soziale Ressourcen aus Familienbeziehungen. Dies gilt allerdings nur für die mittleren Altersgruppen zwischen 30 und 60 Jahren. Über alle Altersgruppen hinweg sind nach einem Wohnortwechsel nur moderate Verluste für die Ressourcenzugänge aus Familienbeziehungen zu verzeichnen.

Anders ist das Bild bei den Ressourcenzugängen aus Freundschaften und Bekanntschaften. Diese selbst gewählten Beziehungen eröffnen für Zugezogene mehr soziale Ressourcen als für Einheimische. Sowohl für Freundschaften als auch für Bekanntschaften sind in allen Altersgruppen für Zugezogene höhere Ressourcenzugänge zu verzeichnen als für Einheimische. Die Differenzen zwischen Einheimischen und Zugewanderten sind teilweise von praktischer Relevanz. Während für die jüngeren Altersgruppen die Unterschiede zwischen Zugezogenen und Einheimischen insbesondere in den Freundschaftsbeziehungen hervortreten, sind es in den mittleren und ebenso in den älteren Altersgruppen die Unterschiede in den Bekanntschaftsbeziehungen. Die Ergebnisse weisen in die erwartete Richtung: Ressourcenzugänge aus Familienbeziehungen werden aufgrund normativer Bindungen überwiegend aufrechterhalten und verlieren nur moderat an Bedeutung gegenüber der Vergleichsgruppe der Einheimischen. Dagegen kann dieser moderate Verlust durch Ressourcenzugänge aus freiwilligen Beziehungen zu Freunden und Bekannten kompensiert werden. Diese Befunde sprechen daher weniger für die These eines umfassenden Umbaus von Netzwerken persönlicher Beziehungen, sondern für die Stabilität verwandtschaftlicher Kontakte – zumindest im Hinblick auf Ressourcenzugänge – bei gleichzeitigen Investitionsbemühungen in neue Freundschaften und Bekanntschaften.

Für einen multivariaten Test der Mobilitätshypothese H2 sind drei weitere Regressionen für das soziale Kapital aus Familien-, Freundschafts- und Bekanntschaftskontakten berechnet worden (Tab. 3, Modelle 2 bis 4). Unter Kontrolle zahlreicher sozialstruktureller Variablen zeigen sich keine relevanten Unterschiede zwischen Zugezogenen und Einheimischen. Zwar haben Zugezogene im Vergleich zu Einheimischen signifikant weniger Sozialkapital aus Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen, aber sie beziehen nur tendenziell und nicht signifikant mehr soziales Kapital aus Freundschaften und Bekanntschaften. Ausgehend vom sozialen Kapital der Einheimischen haben Zugewanderte 4,5 % weniger soziales Kapital aus Familienbeziehungen und 5,2 % mehr soziales Kapital aus Freundschaften sowie 6,0 % mehr soziales Kapital aus Bekanntschaften. Dennoch kann unsere Mobilitätshypothese H2 aufgrund der fehlenden Signifikanz unter Drittvariablenkontrolle nicht bestätigt werden.

5.4 Soziales Kapital der Zugezogenen im Zeitverlauf

Zur Prüfung unserer Wohndauerhypothesen H3 und H4 werden nur die Daten der Zugezogenen verwendet. Diese Beschränkung ist einerseits notwendig, weil der Restrukturierungsprozess nur auf Zugezogene zutrifft, und andererseits sinnvoll, weil für Einheimische die Wohndauer praktisch dem Lebensalter entspricht. Unter Drittvariablenkontrolle findet sich ein positiver, aber relativ schwacher Wohndauereffekt (Tab. 4). Dieses Ergebnis bestätigt unsere Wohndauerhypothese H3. Gleichzeitig

Tab. 4: Regressionen des sozialen Kapitals von Zugezogenen

| Variablen | Modell 1 | Modell 2 |
|--------------------------|----------------------|----------------------|
| Konstante | 7,312*** (1,266) | 6,028*** (1,589) |
| <i>Mobilität</i> | | |
| Wohndauer | 0,023* (0,010) | |
| Wohndauer 0-4 Jahre | | 0,289* (0,130) |
| Wohndauer 5-10 Jahre | | -0,088 (0,072) |
| Wohndauer 11-40 Jahre | | 0,031* (0,015) |
| Wohndauer über 40 Jahre | | 0,019 (0,040) |
| <i>Kontrollvariablen</i> | | |
| Bildung | 0,277*** (0,034) | 0,275*** (0,034) |
| Haushaltseinkommen | 0,836*** (0,133) | 0,839*** (0,133) |
| Wohnfläche pro Kopf | 0,031*** (0,006) | 0,031*** (0,006) |
| noch nicht erwerbstätig | 1,427+ (0,738) | 1,497* (0,741) |
| Student | 0,343 (0,682) | 0,226 (0,683) |
| vollzeiterwerbstätig | 0,432 (0,324) | 0,445 (0,324) |
| nicht erwerbstätig | 0,181 (0,372) | 0,198 (0,372) |
| nicht mehr erwerbstätig | -0,014 (0,433) | -0,006 (0,434) |
| Alter | -0,208*** (0,050) | -0,206*** (0,059) |
| Alter ² | 0,001* (0,001) | 0,001+ (0,001) |
| Geschlecht (1=Frau) | 0,503** (0,176) | 0,489** (0,176) |
| Haushaltsgröße | 0,308* (0,127) | 0,302* (0,127) |
| Kinder im Haushalt | 0,080 (0,282) | 0,131 (0,288) |
| R ² | 0,344 | 0,346 |
| adjusted R ² | 0,337 | 0,337 |
| n | 1.243 | 1.243 |

Angegeben sind unstandardisierte Koeffizienten und in Klammern Standardfehler.

*** $p \leq 0,001$, ** $p \leq 0,01$, * $p \leq 0,05$, + $p \leq 0,1$

Quelle: eigene Berechnungen

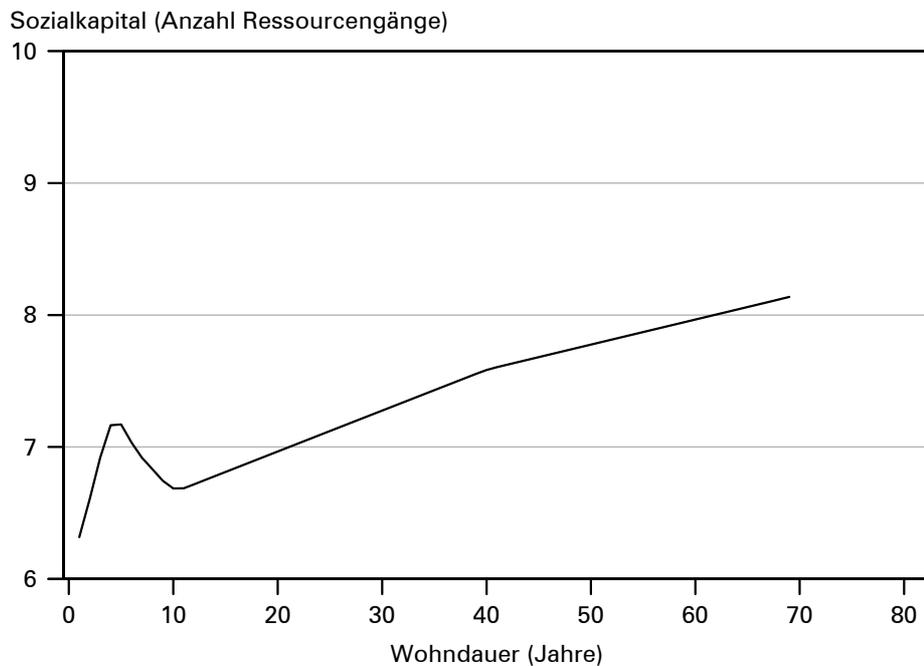
mit dem positiven Netto-Wohndauereffekt kann ein negativer und deutlich stärkerer Netto-Alterseffekt identifiziert werden. Weil für die Zugezogenen das Lebensalter gleich dem Alter beim Zuzug plus der Wohndauer ist, ergibt sich damit auch ein negativer Effekt des Alters beim Zuzug auf das soziale Kapital. D.h., nicht nur je älter man ist, sondern auch je älter man beim Zuzug ist, desto weniger soziales Kapital hat man zur Verfügung. Der zeitliche Zuzugseffekt auf das soziale Kapital könnte auch als Kohorteneffekt interpretiert werden. Es lassen sich aber mit Zuzugskohorten keine Effekte auf das soziale Kapital nachweisen.

Allerdings ergibt sich erst nach 44 Jahren Wohndauer ein um einen Ressourcenzugang umfangreicheres Sozialkapital. Diese relativ lange Zeitspanne deutet auf eine vergleichsweise schwache Ausprägung des Wohndauereffekts. Dies kann daran liegen, dass die Wohndauer keinen stetigen Effekt hat, sondern bedingt durch eine Investitions- und eine Konsolidierungsphase in den ersten Jahren nach dem Wohnortwechsel unterschiedlich wirkt (Wohndauerhypothese 4). Für einen empirischen Beleg der zeitlichen Dynamik sind streng genommen Längsschnittinformationen notwendig. Paneluntersuchungen sind jedoch kaum verfügbar und zugängliche Längsschnittbefragungen wie das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) enthalten nicht die für unsere Fragestellung benötigten zeitveränderlichen Sozialkapital- und Netzwerkindikatoren.⁶ Der Vorteil des hier verwendeten Datensatzes liegt darin, dass über Zuzug und Ressourcenzugänge hinaus die Wohndauer der Befragten erfasst wurde. Über den Vergleich des Sozialkapitals bei verschiedenen Wohndauern kann unter bestimmten Voraussetzungen, auf die wir unten noch genauer eingehen werden, auch im Querschnitt die zeitliche Entwicklung des Sozialkapitals abgebildet werden.

Zur Prüfung des nicht-linearen Effekts der Wohndauer auf das soziale Kapital ist eine Spline-Regression berechnet worden (Tab. 4 und Abb. 3). Splines sind beliebig spezifizierte lineare Abschnitte einer metrischen Variablen. Die Wohndauer ist in vier unterschiedlich lange Zeitabschnitte geteilt worden. Durch diese Unterteilung in Abschnitte sind unterschiedliche Steigungen der Regressionsgeraden möglich. Jetzt ist deutlich erkennbar, dass hauptsächlich in den ersten vier Jahren der Wohndauer das soziale Kapital zunimmt. Danach tritt eine Phase der Konsolidierung ein, die bis ins zehnte Jahr andauert. Schließlich nimmt ab dem elften Jahr das soziale Kapital wieder leicht zu, allerdings mit einem wesentlich geringeren Zuwachs als in der ersten Phase. Nach 40 Jahren schwächt sich selbst dieser geringe Zuwachs nochmals ab, so dass er praktisch bedeutungslos wird.

Nun ist allerdings zu beachten, dass die Modellierung der zeitlichen Entwicklung über die Querschnittsbetrachtung von Wohndauern zu Fehlschlüssen führen kann, wenn sich hinter den verschiedenen Wohndauergruppen unterschiedliche Teilpopulationen mit spezifischen Merkmalen verbergen und diese Merkmale auch einen Einfluss auf das Sozialkapital haben. Die oben bereits angesprochene Selektivitätsproblematik lässt sich somit auch auf die Korrelation zwischen Wohndauer

⁶ Das SOEP enthält zwar für die Wellen 2006 und 2011 einen (vom Umfang sehr eingeschränkten) Netzwerkindikator, dies reicht jedoch für Panelanalysen im Rahmen dieser Fragestellung nicht aus.

Abb. 3: Soziales Kapital von Zugezogenen nach Wohndauerabschnitten

Quelle: Vorhersagewerte aus Modell 2 in Tabelle 4 für vollzeiterwerbstätigen Mann aus kinderlosem Haushalt sonst Durchschnittswerte

und Sozialkapitalakkumulation ausweiten. So ließe sich vermuten, dass Studierende über eine hohe soziale Aktivität und entsprechend viele soziale Kontakte verfügen, gleichzeitig aber innerhalb der Gruppe mit geringen Wohndauern überrepräsentiert sind, da sie häufig erst zum Studium zuziehen. Der gefundene Anstieg des Sozialkapitals wäre somit ein Artefakt, der lediglich durch die unterschiedliche Gruppenzusammensetzung innerhalb der Wohndauerabschnitte erzeugt wird. Diesem Problem wird im Rahmen dieser Untersuchung jedoch bereits durch die Aufnahme zahlreicher Kontrollvariablen, die relevante Gruppenzugehörigkeiten abbilden, begegnet. Zusätzlich wurden getrennte Regressionen mit den in Tab. 4 spezifizierten Wohndauerabschnitten für unterschiedliche Teilgruppen durchgeführt, wie zum Beispiel Studenten, noch nicht Erwerbstätige, Vollzeiterwerbstätige und junge Personen. Die Ergebnisse waren durchgehend stabil und bestätigten das in Tab. 4 gefundene Verlaufsmuster. Es gibt daher keine Hinweise, dass dieser Verlauf hauptsächlich durch eine bestimmte Bevölkerungsgruppe verursacht wird.

Einer Phase verstärkter Akkumulation von Sozialkapital folgt eine Periode des Abbaus und der Konsolidierung, womit unsere Wohndauerhypothese H4 bestätigt wird. Der Befund steht damit auch im Einklang mit der Untersuchung von *Belot* und *Ermisch* (2006), die einen ähnlichen Verlauf des Auf- und Abbaus von Sozialkapital infolge von Mobilität berichten. Er deckt sich auch mit Ergebnissen weiterer Stu-

dien, die gerade nach dem Umzug eine stärkere soziale Aktivität feststellen (vgl. *Larner* 1990). Dies wird unter anderem mit dem erhöhten Ressourcenbedarf aufgrund von Anpassungsanforderungen und dem Bestreben nach Wiederherstellung eines funktionierenden sozialen Netzwerks in Verbindung gebracht (*Larner* 1990; *Wellman et al.* 1997). Es ist insbesondere die Konsolidierungsphase zwischen dem vierten und dem zehnten Jahr nach dem Ortswechsel, die für einen nur moderaten positiven linearen Effekt sorgt. Zusätzlich ist zu erkennen, dass in den übrigen Wohndauerabschnitten der positive Effekt nicht gleichmäßig stark ist. Abbildung 3 veranschaulicht diesen Zusammenhang nochmals graphisch mittels der aus dem Regressionsmodell (Tab. 4) errechneten Vorhersagewerte.

Vor allem lässt sich unmittelbar nach dem Umzug eine Phase starker Investitionen in soziales Kapital verzeichnen, in der mutmaßlich am neuen Wohnort soziales Kapital aufgebaut wird. Zudem wird aus diesem Verlauf deutlich, dass der Zusammenhang nur für geringere Wohndauern altersunabhängig ist. Ab einer Wohndauer von zehn Jahren stellt sich unter Kontrolle des Lebensalters der von uns postulierte positive Effekt wieder ein. Die moderaten Zuwächse nach zehn Jahren Wohndauer sind hingegen ein Effekt der Verwurzelung und Vertrautheit am neuen Wohnort.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Das soziale Kapital eines Akteurs ergibt sich durch seine persönlichen Beziehungen, seine Einbettung in ein Netzwerk und die Ressourcen, die er durch diese Verknüpfungen erlangen kann. Soziales Kapital stellt somit einen Teil seiner sozialen Integration dar. Durch einschneidende Ereignisse im Lebenslauf, wie etwa der Wechsel des Wohnortes, wird das soziale Kapital umfassend und dauerhaft restrukturiert. Unsere theoretische Argumentation basiert darauf, dass nach einem Wohnortwechsel aufgrund geänderter entfernungsbezogener Transaktionskosten insbesondere bestehende freiwillig gewählte Beziehungen verblassen oder völlig abbrechen, während neue persönliche Beziehungen mit geringeren Transaktionskosten geknüpft werden, um den potenziellen Ressourcenbedarf zu decken. Es ist zu erwarten, dass dies bei den beziehungskontextspezifischen Ressourcenzugängen sichtbar wird: Zugezogene haben eher weniger Ressourcenzugänge über Familienbeziehungen und tendenziell mehr Ressourcenzugänge über Bekanntschaften und Freundschaften. Dieser Restrukturierungsprozess benötigt jedoch Zeit: Erst mit zunehmender Wohndauer am neuen Wohnort wird soziales Kapital aufgebaut, wobei sich Phasen diskontinuierlichen Verlaufs identifizieren lassen.

Die hier vorgestellte Untersuchung ermöglicht damit nicht nur Aufschlüsse über Effekte eines Wohnortwechsels auf das soziale Kapital von Individuen, sondern liefert auch generell Einblicke in die Dynamik der Restrukturierung sozialen Kapitals und die damit verbundenen strategischen Gestaltungskapazitäten der Akteure. Insgesamt zeigt sich, dass auch unter Kontrolle zahlreicher sozio-ökonomischer und sozio-demografischer Variablen Zugezogene nicht über mehr Ressourcenzugänge verfügen als Einheimische. Dieses zunächst überraschende Ergebnis erklärt sich durch gegensätzliche, sich ausgleichende Effekte von Desinvestition in bestehen-

des Sozialkapital und Investition in neues Sozialkapital. Dabei kommt den Investitionen zugute, dass es sich bei mobilen Personen generell um eine im Hinblick auf die Dispositionen zum Aufbau von Sozialkapital positiv selektierte Gruppe handelt. Dieser Befund steht im Einklang mit anderen Untersuchungen zur Restrukturierungsthese, die ebenfalls keine Effekte residenzieller Mobilität auf die Struktur persönlicher Netzwerke (*Larner 1990; Lubbers et al. 2010; Magdol 2000; Wellman et al. 1997*) oder die Verfügbarkeit von Unterstützungsleistungen (*Cook/Weigel 1983; Höllinger/Haller 1990*) feststellen konnten. Einen theoretisch vermuteten und häufig geäußerten negativen Zusammenhang zwischen residenzieller Mobilität und gesellschaftlicher Integration können wir für den Bereich persönlichen Sozialkapitals widerlegen. Zugleich müssen wir einräumen, dass sich der Umbau sozialen Kapitals von den Familienbeziehungen hin zu den Freundschaften und Bekanntschaften als nicht so stark erweist wie erwartet. Dies steht im Widerspruch zu mehreren Studien, die nachweisen konnten, dass sich Restrukturierungen ergeben (*Amato 1993; Höllinger/Haller 1990; Lai/Siu 2006; Lubbers et al. 2010*). Wir sehen die Restrukturierungsthese aber nicht als widerlegt an, sondern vermuten, dass die untersuchten Beziehungskontexte möglicherweise weniger gut geeignet sind, die Restrukturierung sozialen Kapitals abzubilden. Auch haben diese Ergebnisse Implikationen für die Beurteilung räumlicher Bevölkerungsbewegungen auf städtischer Ebene – zumindest sind mit starken Zuwanderungsströmen nicht per se negative Effekte auf die Sozialintegration zu erwarten. Denn zum einen lässt sich auf individueller Ebene keine Deprivation im Hinblick auf das Ausstattungsniveau von Sozialkapital nach einem Umzug feststellen, zum anderen scheinen Zugezogene auch lokale Kontakte (z.B. Bekannte, Nachbarn) am neuen Ort zu aktivieren. Das bedeutet aber, dass beobachtbare soziale Phänomene wie geringe gemeinschaftliche und politische Partizipation, hohe Kriminalität oder geringes generalisiertes Vertrauen (vgl. dazu *Kasarda/Janowitz 1974; Putnam 2002; Sampson 1988*), sich nicht zwangsläufig und nicht unmittelbar auf hohe Anteile, vermeintlich sozial isolierter, zugewanderter Personen zurückführen lassen.

Neben dieser Gesamteinschätzung der Wirkung residenzieller Mobilität auf soziales Kapital können wir in weiterführenden Analysen den zeitlichen Ablauf der Veränderungen im Sozialkapital abbilden. Dabei lassen sich der modellierte strukturelle Umbau und der zeitliche Prozess der Veränderungen sozialen Kapitals, der durch einen Wohnortwechsel ausgelöst wird, auch empirisch nachweisen. In den Modellen findet sich ein schwacher positiver Effekt der Wohndauer auf das soziale Kapital: Pro zehn Jahre Wohndauer wächst das soziale Kapital etwa um ein Viertel eines Ressourcenzugangs. Dieser Zuwachs ist allerdings nicht linear. Während in den ersten vier Jahren das soziale Kapital überdurchschnittlich stark zunimmt, setzt zwischen dem vierten und zehnten Jahr eine Konsolidierung ein. Erst danach setzt wieder eine Wachstumsphase ein, wobei die jährliche Zuwachsrate nur einem Zehntel der Zuwachsrate in den ersten vier Jahren entspricht. Der nichtlineare Verlauf des Sozialkapitalaufbaus verweist implizit auf das Zusammenwirken räumlich gegebener Opportunitäten und aktiver Gestaltungsbemühungen sozialer Akteure und wäre sicher ein Ansatzpunkt für weiterführende Analysen auf Grundlage entsprechender Daten.

Zwar belegen unsere Ergebnisse die Bedeutung der räumlichen Dimension des sozialen Kapitals, wir können diese Komponente aber nicht explizit prüfen, weil die Daten keine räumliche Differenzierung des sozialen Kapitals erlauben. Implizit gehen wir davon aus, dass der Austausch zumindest einiger, insbesondere für die Bewältigung des Alltags wichtiger sozialer Ressourcen (z.B. etwas borgen) räumliche Nähe voraussetzt, die die Transaktionskosten deutlich senkt. Dann ist eine Restrukturierung dieses Teilbereichs sozialen Kapitals nach einem Wohnortwechsel erforderlich. Insbesondere wird es zukünftig notwendig sein, einerseits lokale, d.h. räumlich gebundene oder transaktionskostenträchtige, von räumlich ungebundenen sozialen Ressourcenzugängen zu trennen und andererseits die Ressourcenzugänge selbst zu verorten, d.h. Entfernungen zwischen Anbieter und Nutzer sozialer Ressourcen zu erheben, um die Transaktionskosten bestimmen zu können. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass nicht der Wohnortwechsel, sondern die Entfernung zwischen Herkunftsort und Zuwanderungsort im wesentlichen Maß die Höhe der Transaktionskosten bestimmt. Zukünftige Analysen sollten diese Entfernungen berücksichtigen.

Im Hinblick auf die Selektivitätsproblematik ist anzumerken, dass diese für die Analyse und daraus abgeleitete (kausale) Rückschlüsse solange keine gravierende Schwierigkeit darstellt, wie die Gruppenzugehörigkeiten durch die Berücksichtigung entsprechender Variablen abgebildet werden können. Dies wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen durch die Kontrolle zahlreicher Einflussgrößen zu erreichen versucht. Dennoch: Beruht die Selektivität der Gruppen auf Eigenschaften, die sich in den Daten nicht beobachten lassen, sind Aussagen über die kausale Wirkung residenzieller Mobilität nicht mehr ohne weiteres möglich (*Belot/Ermisch* 2006). Dies gilt auch für die Überlegung, dass bereits antizipierte Mobilität lokale Sozialkapitalinvestitionen senkt, während bereits getätigte Sozialkapitalinvestitionen negative Effekte auf Mobilität haben können (*Skrobanek/Jobst* 2006; zum Simultanitätsproblem siehe *David et al.* 2008; *Durlauf/Fafchamps* 2005; *Glaeser et al.* 2002). Eine statistische Kontrolle dieser Formen von *unbeobachteter* Heterogenität und Endogenität würde jedoch insbesondere die Verwendung von Längsschnittdaten erfordern, die für unsere Belange allerdings nicht vorliegen. So ist auch trotz der bestätigten zeitlichen Effekte der Wohndauer zu beachten, dass diese lediglich auf Querschnittdaten und demzufolge nur auf Quervergleichen unterschiedlicher Personengruppen beruhen. Statt mit der zugewanderten und einheimischen Bevölkerung zwei Gruppen mit unterschiedlichen Dispositionen bzw. die zugezogene Bevölkerung differenziert nach unterschiedlichen Wohndauern zu vergleichen, könnte mit Paneldaten der tatsächliche Ablauf mobilitätsbedingter Restrukturierung sozialen Kapitals für eine Person verfolgt werden. Zukünftige Untersuchungen sollten deshalb die räumliche Dimension sowie den zeitlichen Prozess der Restrukturierung sozialen Kapitals detaillierter berücksichtigen, um die dahinterliegenden Mechanismen untersuchen zu können. Damit wird jedoch auch die Notwendigkeit der Erhebung entsprechender Daten deutlich.

Schließlich soll noch auf die Operationalisierung des sozialen Kapitals eingegangen werden. Mit dem Summenindex aller Ressourcenzugänge wird vorausgesetzt, dass alle Ressourcenzugänge gleichwertig vergleichbar sind. Es ist unbestritten,

dass diese starke Annahme unrealistisch ist. Statt eines allgemeinen Summenindexes ist eine Weiterentwicklung denkbar, die soziales Kapital in verschiedene Bereiche zerlegt. Diese Bereiche sollten in sich homogen sein und vergleichbare Ressourcenzugänge darstellen. Tatsächlich lassen sich einzelne Bereiche trennen, etwa ein Bereich spezieller materieller Hilfen, ein Bereich mit starken emotionalen Bindungen, ein Bereich allgemeiner Zugänge zu prestigeträchtigen oder gehobene Bildung voraussetzenden Ressourcen oder ein Bereich, der öffentliche Kontakte zu Medien oder Parteipolitik ermöglicht. Detailliertere Analysen dieser einzelnen Bereiche sind durchaus durchführbar, würden allerdings den vorgegebenen Rahmen sprengen.

Literatur

- Amato, Paul R.* 1993: Urban-Rural Differences in Helping Friends and Family Members. In: *Social Psychology Quarterly* 56: 249-262.
- Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero; Salentin, Kurt* 1995: Soziale Isolation und mangelnde soziale Unterstützung im unteren Einkommensbereich? Vergleichende Analysen mit Umfragedaten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 24,4: 300-315.
- Antel, John J.* 1980: *Returns to Migration: Literature Review and Critique*. Santa Monica: RAND Corporation.
- Beck, Ulrich* 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Belot, Michèle; Ermisch, John* 2006: Friendship Ties and Geographic Mobility. Evidence from the BHPS. Department of Economics, University of Essex and ISER.
- Bidart, Claire; Lavenu, Daniel* 2005: Evolutions of Personal Networks and Life Events. In: *Social Networks* 27,4: 359-376 [doi:10.1016/j.socnet.2004.11.003].
- Borgonovi, Francesca* 2010: A life-cycle approach to the analysis of the relationship between social capital and health in Britain. In: *Social Science & Medicine* 71: 1927-1934 [doi: 10.1016/j.socscimed.2010.09.018].
- Bourdieu, Pierre* 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: *Kreckel, Reinhard* (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz: 183-198.
- Boyd, Monica* 1989: Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas. In: *International Migration Review* 23,2: 638-70.
- Bronfenbrenner, Urie* 1981: *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bührer, Susanne* 1996: *Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen: Zur Bedeutung von Bezugsgruppen im Prozeß der Entstehung von Wanderungserwägungen, Wanderungsabsichten und Wanderungen*. Hamburg: Kovac.
- Coleman, James S.* 1988: Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology* 94 Supplement: 95-120.
- Coleman, James S.* 1995: *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme*. München: Oldenbourg.
- Cook, Alicia S.; Weigel, Daniel J.* 1983: Relocation and Crisis: Perceived Sources of Support. In: *Family Relations* 32: 267-273.

- Craven, Paul; Wellman, Barry* 1973: The Network City. In: *Sociological Inquiry* 43: 57-88.
- DaVanzo, Julie* 1980: Repeat Migration, Information Costs, and Location-specific Capital. Santa Monica: RAND Corporation.
- DaVanzo, Julie; Hosek, James R.* 1981: Does Migration Increase Wage Rates? An Analysis of Alternative Techniques for Measuring Wage Gains to Migration. Santa Monica: RAND Corporation.
- David, Quentin; Janiak, Alexandre; Wasmer, Etienne* 2008: Local Social Capital and Geographical Mobility: A Theory. Bonn: IZA Discussion Paper No. 3668.
- Diwald, Martin* 2007: Arbeitsmarktungleichheiten und die Verfügbarkeit von Sozialkapital. Die Rolle von Gratifikationen und Belastungen. In: *Franzen, Axel; Freitag, Markus* (Hrsg.): *Soziales Kapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag: 183-210.
- Durkheim, Emile* 1893: De la division du travail social. Étude sur l'organisation des sociétés supérieures. Paris: Félix Alcan.
- Durkheim, Emile* 1897: Le suicide. Études de sociologie. Paris: Félix Alcan.
- Durlauf, Steven N.; Fafchamps, Marcel* 2005: Social Capital. In: *Aghion, Philippe; Durlauf, Steven N.* (Hrsg.): *Handbook of Economic Growth*. Vol. 1. North-Holland: Elsevier Science: 1639-1699.
- Erickson, Bonnie H.* 2004: The Distribution of Gendered Social Capital in Canada. In: *Flap, Henk; Völker, Beate* (Hrsg.): *Creation and Returns of Social Capital*. London: Routledge: 27-50.
- Feld, Scott L.* 1981: The Focused Organization of Social Ties, *American Journal of Sociology* 86,5: 1015-1035.
- Fischer, Claude S.* 1982: To Dwell among Friends. Personal Networks in Town and City. Chicago: University of Chicago Press.
- Flap, Henk* 1999: Creation and Returns of Social Capital: A New Research Program. In: *The Tocqueville Review* 20,1: 5-26.
- Flap, Henk; Snijders, Tom; Völker, Beate; van der Gaag, Martin* 2003: Measurement Instruments for Social Capital of Individuals. [<http://www.xs4all.nl/~gaag/work/SSND.pdf>, 12.02.2011].
- Franzen, Axel; Pointner, Sonja* 2007: Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen. In: *Franzen, Axel; Freitag, Markus* (Hrsg.): *Soziales Kapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag: 66-90.
- Freeman, Linton C.; Ruan, Danching* 1997: An International Comparative Study of Interpersonal Behavior and Role Relationships. In: *L'Année Sociologique* 47: 89-115.
- Furstenberg, Frank F.; Hughes, Mary E.* 1995: Social Capital and Successful Development among at-risk Youth. In: *Journal of Marriage and the Family* 57: 580-592.
- Glaeser, Edward L.; Laibson, David; Sacerdote, Bruce* 2002: An Economic Approach to Social Capital. In: *The Economic Journal* 112: 437-458 [doi: 10.1111/1468-0297.00078].
- Granovetter, Mark S.* 1995 [1974]: Getting a Job. A Study of Contacts and Careers. 2nd Edition. Chicago: University of Chicago Press.
- Haug, Sonja* 1997: Soziales Kapital: Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES).

- Haug, Sonja* 2007: Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration. In: *Lüdecke, Jörg; Diwald, Martin* (Hrsg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag: 85-111.
- Haug, Sonja; Pointner, Sonja* 2007: Soziale Netzwerke, Migration und Integration. In: *Franzen, Axel; Freitag, Markus* (Hrsg.): Soziales Kapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag: 367-396.
- Höllinger, Franz; Haller, Max* 1990: Kinship and Social Networks in Modern Societies: A Cross-Cultural Comparison among seven Nations. In: *European Sociological Review* 6: 103-124.
- Huinink, Johannes; Kley, Stefanie* 2008: Regionaler Kontext und Migrationsentscheidungen im Lebenslauf. In: *Kalter, Frank* (Hrsg.): Migration und Integration. Sonderheft 48 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag: 162-184.
- Ioannides, Yannis M.; Loury, Linda D.* 2004: Job Information Networks, Neighborhood Effects, and Inequality. In: *Journal of Economic Literature* 42: 1056-1093 [doi:10.1257/0022051043004595].
- Kalter, Frank*, 1997: Wohnortwechsel in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Kalter, Frank* 2003: Stand und Perspektiven der Migrationssoziologie. In: *Orth, Barbara; Schwietring, Thomas; Weiß, Johannes* (Hrsg.): Soziologische Forschung. Stand und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich: 323-338.
- Kan, Kamhon* 2007: Residential Mobility and Social Capital. In: *Journal of Urban Economics* 61: 436-457 [doi:10.1016/j.jue.2006.07.005].
- Kasarda, John D.; Janowitz, Morris* 1974: Community Attachment in Mass Society. In: *American Sociological Review* 39: 328-339.
- Kaufmann, Vincent* 2002: Re-thinking Mobility. Contemporary Sociology. Aldershot: Ashgate.
- Kleinhans, Reinout; Priemus, Hugo; Engbersen, Godfried* 2007: Understanding Social Capital in Recently Restructured Urban Neighbourhoods: Two Case Studies in Rotterdam. In: *Urban Studies* 44: 1069-1091 [doi: 10.1080/00420980701256047].
- Kley, Stefanie*, 2009: Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel. Wiesbaden: VS Verlag.
- Korte, Charles* 1980: Urban-non Urban Differences in Social Behaviour and Social Psychological Models of Urban Impact. In: *Journal of Social Issues* 36,3: 29-51.
- Lai, Gina* 2008: Marriage, Gender, and Social Capital. In: *Lin, Nan; Erickson, Bonnie H.* (Hrsg.): Social Capital. An International Research Program. Oxford: Oxford University Press: 342-363.
- Lai, Gina; Siu, Yat-Ming* 2006: Residential Mobility and Social Capital in Urban Shanghai. In: *Asian Journal of Social Science* 34,4: 573-599 [doi: 10.1163/156853106778917853].
- Larner, Mary* 1990: Local residential mobility and its effects on social networks: a cross-cultural comparison. In: *Cochran, Moncrieff; Larner, Mary; Riley, David; Gunnarson, Lars; Henderson, Charles* (Hrsg.): Extending families: The Social Networks of Parents and their Children. Cambridge: Cambridge University Press: 205-229.
- Larsen, Jonas; Urry, John; Axhausen, Kay* 2006: Mobilities, Networks, Geographies. Aldershot: Ashgate.

- Levy, Mildred B.; Wadycki, Walter J.* 1973: The Influence of Family and Friends on Geographical Labor Mobility: An Intercensal Comparison. In: *Review of Economics and Statistics* 55: 198-203.
- Lin, Nan* 2001: *Social Capital. A Theory of Social Structure and Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Logan, John R.; Spitze, Glenna D.* 1994: Informal Support and the Use of Formal Services by Older Americans. In: *Journal of Gerontology: Social Sciences* 49 (January): 25-34.
- Lubbers, Miranda J.; Molina, Jose Luis; Lerner, Jürgen; Brandes, Ulrik; Avila, Javier; McCarty, Christopher* 2010: Longitudinal Analysis of Personal Networks. The Case of Argentinean Migrants in Spain. In: *Social Networks* 32: 91-104 [doi:10.1016/j.socnet.2009.05.001].
- Magdol, Lynn* 2000: The People You Know: The Impact of Residential Mobility on Mothers' Social Network Ties. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 17: 183 [doi: 10.1177/0265407500172002].
- Mok, Diana; Wellman, Barry; Carrasco, Juan* 2010: Does Distance Matter in the Age of the Internet? *Urban Studies* 47: 2747-2783 [doi: 10.1177/0042098010377363].
- Mok, Diana; Wellman, Barry* 2007: Did Distance Matter before the Internet? Interpersonal Contact and Support in the 1970s. In: *Social Networks* 29,3: 430-461 [doi:10.1016/j.socnet.2007.01.009].
- Offner, Jean-Marc* 2000: Territorial Deregulation: Local Authorities at risk from Technical Networks. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 24,1: 165-181 [doi: 10.1111/1468-2427.00241].
- Palloni, Alberto; Massey, Douglas; Ceballos, Miguel; Espinosa, Kristin; Spittel, Michael* 2001: Social Capital and International Migration: A Test Using Information on Family Networks. In: *American Journal of Sociology* 106,5: 1262-1298 [doi: 0002-9602/2001/10605-0002\$02.50].
- Petermann, Sören* 2002: *Persönliche Netzwerke in Stadt und Land*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Petermann, Sören; Täfler, Susanne* 2006: *Bürgerumfrage Halle 2005. Der Hallesche Graureiher 2006-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie*. Halle: Martin-Luther-Universität. Halle-Wittenberg.
- Portes, Alejandro* 1998: Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. In: *Annual Review of Sociology* 24: 1-24.
- Putnam, Robert D.* 2002: *Democracies in Flux: The Evolution of Social Capital in Contemporary Societies*. Oxford: Oxford University Press.
- Rabe-Hesketh, Sophia; Skrondal, Anders* 2005: *Multilevel and Longitudinal Modeling Using Stata*. College Station: Stata Press.
- Sampson, Robert J.* 1988: Local Friendship Ties and Community Attachment in Mass Society: A Multilevel Systemic Approach. In: *American Sociological Review* 53: 766-779.
- Sampson, Robert J.* 1991: Linking the Micro- and Macrolevel Dimensions of Community Social Organization. In: *Social Forces* 70: 43-64.
- Skrobanek, Jan; Jobst, Solvejg* 2006: „Begrenzung“ durch kulturelles Kapital? Zu Bedingungen regionaler Mobilität im Kontext der Kapitaltheorie Pierre Bourdieus. In: *Berliner Journal für Soziologie* 16: 227-244 [doi: 10.1007/s11609-006-0018-0].

- Snijders, Tom A.B.* 1999: Prologue to the Measurement of Social Capital. In: *The Tocqueville Review* 20,1: 27-44.
- van der Gaag, Martin; Snijders, Tom A.B.* 2005: The Resource Generator: Social Capital Quantification with Concrete Items. In: *Social Networks* 27,1: 1-29 [doi: 10.1016/j.socnet.2004.10.001].
- Völker, Beate; Pinkster, Fenne; Flap, Henk* 2007: Inequality in Social Capital between Migrants and Natives in the Netherlands. In: *Kalter, Frank* (Hrsg.): *Migration und Integration*. Sonderheft 48 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag: 325-350.
- Wellman, Barry* 1979: The Community Question. In: *American Journal of Sociology* 84: 1201-1231.
- Wellman, Barry* 1992: Which Types of Ties and Networks give what Kinds of Social Support? In: *Lawler, Edward; Markovsky, Barry; Ridgeway, Cecilia; Walker, Henry* (Hrsg.): *Advances in Group Processes*. Greenwich, CT: JAI Press: 207-235.
- Wellman, Barry* 1996: Are Personal Communities Local? A Dumptarian Reconsideration. In: *Social Networks* 18: 347-354.
- Wellman, Barry; Leighton, Barry* 1979: Networks, Neighborhoods and Communities. In: *Urban Affairs Quarterly* 14: 363-390.
- Wellman, Barry; Wong, Renita Yuk-lin; Tindall, David; Nazer, Nancy* 1997: A Decade of Network Change: Turnover, Persistence and Stability in Personal Communities. In: *Social Networks* 19: 27-50.
- Wellman, Barry; Wortley, Scott* 1990: Different Strokes from Different Folks: Community Ties and Social Support. In: *American Journal of Sociology* 96: 558-588.
- Wirth, Louis* 1938: Urbanism as a Way of Life. In: *American Journal of Sociology* 44: 1-24.
- Wöhler, Thomas; Hinz, Thomas* 2007: Egozentrierte Diskussionsnetzwerke in den USA und Deutschland. In: *Franzen, Axel; Freitag, Markus* (Hrsg.): *Soziales Kapital. Grundlagen und Anwendungen*. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag: 91-112.

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von den Autoren autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „New City = New Friends? The Restructuring of Social Resources after Relocation“, DOI 10.4232/10.CPoS-2013-08en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2013-08en4, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 05.08.2010

Angenommen am: 10.09.2012

Jun.-Prof. Dr. Natascha Nisic, Universität Hamburg, FB Sozialökonomie, Hamburg, Deutschland. E-Mail: natascha.nisic@wiso.uni-hamburg.de
URL: <http://www.wiso.uni-hamburg.de/professuren/soziologie-wirtschaftlichen-handelns/startseite/>

Dr. Sören Petermann (✉), Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, Abteilung für soziokulturelle Vielfalt, Göttingen, Deutschland. E-Mail: petermann@mmg.mpg.de,
URL: <http://www.mmg.mpg.de/de/abteilungen/soziokulturelle-vielfalt/wissenschaftliche-mitarbeiterinnen/pd-dr-soeren-petermann/>

Nennung der Autoren in alphabetischer Reihenfolge.

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)